

## Wallberg, der deutsche Krieger.

Bilder aus Napoleons Feldzügen.

### 1. Wallberg in Rußland.

Es war in dem ewig denkwürdigen Jahre, in welchem auf den Eisfeldern des hohen Nordens die Nemess ihr furchtbares Gericht hielt über den unerfättlichen Eroberer und seine Heere, die, ergriffen vom Wahnsinn des Übermuths, bis zur ehrwürdigen Hauptstadt und Residenz der Selbstherrscher in zwei Welttheilen vorgebrungen waren, als auch Rittmeister von Wallberg, ein deutscher Jüngling unter den westphälischen Truppen, sich dem unermesslichen Moskwa näherte. Es hatte sich ihm kein Punct dargeboten, von dem aus die Stadt sich in ihrer überwältigenden Größe dargestellt hätte.

Der Vortrab des Heeres rückte, Murat an der Spitze, in Moskwa ein, und Wallberg mit ihm. Es ging durch die lange Vorstadt voll hölzerner Baracken hindurch, und schon wollte er, was das Gerücht von der Schönheit Moskwa's gesagt hatte, für Lüge erklären, als sich seinem Blicke, wie mit einem Zauberschlage, die breiten unabsehbaren Straßen eröffneten, und nun die Paläste, hier in langen Reihen aneinander, dort aus hölzernen einstöckigen Häusern hervorrangend, — die gold- und silberstrahlenden, mit dem Kreuze über dem Halbmonde sinnvoll geschmückten Kuppeln der zahllosen, größtentheils von niedlichen Baumanlagen umgebenen Kirchen, die geräumigen und schön gezierten Plätze, die mit duftenden Birken und schattigen Linden eingefassten Boulevards, ihn mit immer größerem Staunen erfüllten, je weiter er vordrang. Die Stadt zog sich über bedeutende Anhöhen hinweg, die oft steil sich hinunter senkten, und dann sich eben so steil wieder erhoben: denn Moskwa thront, wie die ehemalige Weltbeherrscherin in Westen, auf sieben Hügeln. Auf deren Höhen entdeckte er dann, wie ihm dünkte, mehrere Städte, die sich zu einer vereint zu haben schienen, und

die wieder, wenn die Straße abwärts ging, verschwanden. Hoch über alles hinaus erhob sich der unter dem Namen des großen Zwanz berühmte sonderbar abgestumpfte vieleckige Thurm mit seinem vergoldeten Kreuze, und bezeichnete würdig den Wohnsitz der Herrscher. — Wallberg dünkte sich in einen andern Welttheil versetzt, so wenig glich diese Riesenstadt in ihrer Mischung des Asiatischen und Europäischen den anderen Städten, die er bis jetzt gesehen hatte. Aber eine dumpfe Stille lag auf dem unermesslichen Moskwa, nur unterbrochen von dem Getrappel der Kasse, dem furchtbaren Gerassel des groben Geschüzes und der Pulverwagen, und dem Geheule der in den verschlossenen Häusern tobenden Hunde. Keine von Goldstoff und Perlen glänzende Frauen, keine in den verschiedensten Nationaltrachten Europa's und Asiens einerschreitenden Männer keine spiegelstrahlende Wagen mit sechs stolzen Rossen und einem Satrapengefolge; die Läden und Pforten der Paläste fast alle geschlossen. —

Unwillkürlich überfiel Wallberg ein Schauder minder süßer Art, als wohl in seinen Kinderjahren, wenn ein abenteuerliches Märchen ihn in eine bezauberte Stadt versetzte, in welcher der Stab einer zürnenden Fee alles Lebende in Stein verwandelt hätte, oder als unter Italiens wolkenlosem Himmel, da er in Pompeji eintrat und die alte Welt ihm ihre Thore aufzuschließen schien. Die Spur des eben verschwundenen Lebens, das nur in der Erscheinung weniger Glieder sich noch abzuspiegeln schien, erfüllte die Phantasie mit schrecklichen Bildern, und er fühlte tief im Innern das Grausen eines fühlenden Wesens, das verdammt zu sein scheint, alles Glück, alle Heiterkeit und alles Lebende zu verschrecken. Endlich näherte er sich dem hochgelegenen Mittelpunkte, dem Kreml, und hier be-

grüßte die fremden Schaaren das Feuer des wüthenden Volks, das die heilige Stätte seiner Herrscher hinter den dreifachen von Gräben umgebenen dicken Mauern zu vertheidigen hoffte, allein von Murats Geschütz, gegen das diese Mauern nicht berechnet waren, bald vertrieben wurde. Der Kampf war heftig, aber kurz, und wuthschäumend überließen die Russen ihr Heiligthum dem fremden Dränger. —

Es wurde jetzt an Quartier gedacht. Da hier weder Polizei noch Magistrat zu finden war, so wohnte sich jeder ein, wo es ihm gut dünkte, und zitternd überreichten die bärtigen Haushüter die geforderten Schlüssel. — Wallberg aber gerieth in ein sehr ansehnliches und allem Anscheine nach reiches Haus, dessen Bewohner nicht gewichen war und allen, die bei ihm ein Unterkommen verlangten, sogleich die nöthigen Zimmer anweisen ließ. Er fand sein Zimmer bequem eingerichtet, das Geräth war kostbar, alles von Mahagony, Spiegel aus einem Glase, die vom Boden auf fast die beträchtliche Höhe des Zimmers erreichten, eine zahlreiche Dienerschaft, jedes Wink der fremden Gäste gewärtig. Ungefordert wurde ihm ein reichliches Frühstück in silbernem Geräth aufgetragen und er gefragt, ob er in seinem Zimmer oder um vier Uhr an der Tafel des Herrn vom Hause speisen werde. Er wählte das Letztere und erfuhr von dem Russen, der etwas Deutsch stammelte, daß sein Herr ein reicher russischer Güterbesitzer aus der altrussischen Familie Dondurrow sei.

Das Frühstück, wie ihm seit mehreren Wochen keines war geboten worden, hatte ihn gestärkt, und er brannte vor Begierde, die Wunderstadt näher zu betrachten. Er holte einen Freund ab, einen Rittmeister von seinem Regimente, mit dem er besonders vertraut war, es vereinigten sich mit ihnen mehrere Offiziere, und sie durchstrichen einige der glänzendsten Stadttheile. Wohin sie kamen, fanden sie nur das Getümmel der fremden Krieger, welche in den reichverzierten Prunkzimmern der Paläste das Leben eines Feldlagers führten. An Vorräthen des Luxus, an Leckerbissen und feinen Weinen war Überfluß; der Champagner schäumte in den silbernen Pokalen, Moskwa schien ein Eldorado; nur von den ersten Nothwendigkeiten des Lebens, von Brot und Fleisch, und von Personen, die das noch al-

lenfalls Gefundene zuzubereiten verständen, war nichts anzutreffen. —

Übrigens hoffte man diese Unbequemlichkeit bald verschwinden zu sehen, denn man wählte, die scheuen Einwohner würden sich wohl nach und nach wieder bei ihrer Habe einfänden, und allgemein war der Glaube; hier sei das Ziel aller Anstrengungen und Beschwerlichkeiten: aus dem Herrscherpalaste zu Moskwa würde Napoleon dem unterjochten Rußlande und dem bestürzten Alexander eben so leicht Gesetze geben, als ihm dieß von so manchem Herrscherpalaste aus schon für andere Länder und Herrscher gelungen war; und so überließ sich Alles unbesorgt dem Genuße des gegenwärtigen Augenblicks.

Gesättigt von Allem dem Neuem, das sich ihm aufgedrungen hatte, und in welchem sich das Einzelne noch nicht zur klaren Vorstellung hervorzuheben vermochte, kehrte Wallberg in seine Wohnung zurück, wo ihn der Reiz eines geordneten Hauswesens gegen das wilde Getreibe in den übrigen Palästen wohlthuend ansprach, und er ließ sich bei seinem Wirthte melden, dessen Bekanntschaft er doch nicht zuerst bei der Tafel machen wollte. Er wurde angenommen.

Ein Kammerdiener führte ihn durch eine Reihe Gemächer in eine Art Gallerie, aus welcher ihm die Wohlgerüche der Gärten der Hesperiden in reizender Mischung entgegenströmten, denn es erhoben sich an den Wänden umher Gerüste, auf welchen die Blüten mehr als einer Zone sich erschlossen, und die in bestimmten Zwischenräumen von goldgeitterten großen Kästchen von Mahagonyholz unterbrochen waren, aus denen die verschiedenartigsten Melodien der gefiederten Bewohner erschollen. Das Ganze war von einem Eindrucke, der Wallberg fast verlegen machte; aber er faßte sich und bezeugte dem Wirthte, einem stattlichen Manne mit schwarzbraunem Gesichte, buschigen Augenbraunen und kleinen durchdringenden Augen, sein Beileid, ihm beschwerlich fallen zu müssen. Er that dies in französischer Sprache, da er hoffen durfte, in dieser Sprache am ersten verstanden zu werden, und er hatte nicht geirrt. —

Mit dem Anstande eines Mannes von Welt, wie er bei einem russischen Gutsbesitzer nicht erwartet hatte,

und mit einer Gewandtheit, welche von hoher gesellschaftlicher Bildung zeugte, antwortete ihm dieser:

»Das Schicksal des Krieges . . . ob ich gleich nicht läugnen will, daß ich mir das Vergnügen Ihrer Bekanntschaft wohl unter andern Umständen gewünscht hätte. — Sie sind ein Deutscher?« fragte er gleich darauf mit höherer Lebhaftigkeit.

»Ich habe die Ehre ein Deutscher zu sein,« antwortete Wallberg, der sich erinnerte, gehört zu haben, daß der Name eines Deutschen gerade nicht bei den vornehmen Russen ein Name sei, der ihnen besonderer Achtung werth dünkte. Er sagte dies in einem nicht unbescheidenen, aber doch festen, bestimmten Tone, der den Russen zu überraschen, aber keineswegs zu mißfallen schien.

Dieser fragte weiter nach seinem Geburtslande, und da er hörte, es sei Hannover, so bezeugte er ihm seine Verwunderung, ihn unter den westphälischen Truppen zu finden.

»Ich würde einen Hannoveraner eher unter der deutschen Legion suchen,« sagte er.

Wallberg klang dies als ein Vorwurf, und unwillkürlich färbte sich seine Wange höher.

Er wollte eben antworten, als mehrere französische Offiziere vom ersten Range eintraten, die ebenfalls in diesem Palaste ihre Wohnung genommen hatten. Sie betrugten sich ziemlich bequem, wie in ihrem Eigenthume, aber doch nicht unartig gegen ihren Wirth, der bald ausschließlich ihnen seine Aufmerksamkeit widmete. Von dem Deutschen nahmen sie nur eine flüchtige Notiz, und Wallberg fühlte gerade keinen Drang, sich ihnen näher anzuschließen; doch hätte er sich wohl bald einsam gefühlt, wenn nicht ein Mann von würdigem Ansehen sich eingefunden hätte, in welchem er zu seiner Freude bald einen sehr gebildeten Deutschen erkannte, und den, wie er zu bemerken glaubte, der Wirth an ihn wies. Unter dem klanglosen Geschnatter und Nasengeschwätz waren Wallberg die vollen vaterländischen Töne willkommen, und es entspann sich bald unter den beiden Deutschen ein vertrautes Gespräch, wie dies in der Fremde wohl zu geschehen pflegt. Er schien Herrn Hermann, so hieß der Deutsche, nicht minder zu behagen, als dieser ihm; das gemeinsame Vaterland und der gegenwärtige Augenblick gaben ihren

Empfindungen jenen Einklang, der so leicht das Herz aufschließt. Von ihm erfuhr er, daß Dondurow unter Katharina mehrere Gesandtschaften bekleidet, und viel bei der großen Kaiserin geglänzt habe, im südlichen Rußlande beträchtliche Güter besitze, welche er zum Theil der Großmuth Katharina's verdanke, und wo er sich gewöhnlich bis zum Winter im Kreise einer sehr liebenswürdigen Familie aufhalte. Bei der Annäherung der Franzosen sei er allein nach Moskau geeilt, um das Schicksal der Stadt mit ihr zu theilen. Hermann selbst war der Erzieher des einzigen, aber auf Reisen in Italien verstorbenen Sohnes Dondurow's gewesen, und war jetzt der Freund des Vaters, den er auch im gegenwärtigen bedenklichen Augenblicke nicht hatte verlassen wollen.

Wallberg bezeugte ihm seine Verwunderung über den Entschluß Dondurow's, der so ganz von dem der übrigen Russen seines Standes abweiche; Hermann aber erwiederte, daß es die Art desselben sei, einer Gefahr immer so nahe als möglich zu bleiben, weil er sie dann für unschädlicher halte. Seit einer Reihe von Jahren von allen Geschäften und Hofverbindungen übrigens entfernt, habe er nur sich selbst von seinen Handlungen Rechenschaft zu geben, und auch für seine Person als bloßer Privatmann wohl nichts zu befürchten. — Wallberg wußte nicht, ob er das Betragen seines Wirthes loben oder tadeln sollte. Es hatte ihm, ungeachtet aller daraus entspringenden Entbehrungen für ihn, doch bis jetzt oft in seinem Innern so wohlgethan, daß kein Russe von irgend einiger Bedeutung, — und bei dem gemeinen Manne verbot sich durch Sprache und Sitten von selbst, — mit dem Feinde seines Vaterlandes etwas hatte gemein haben wollen, wenn es gleich ihn, als Deutschen, einigermaßen beschämte.

Von dem Reichthume und dem Geschmacke seines Wirthes mußte er aber bei dem Anblick der herrlichen Gemächer des geräumigen Hauses, durch welche Hermann ihn führte, einen hohen Begriff fassen. — Überall fand er einen Luxus, der aber keineswegs in Überfülle, sondern mehr in der Kostbarkeit und Schönheit des Einzelnen bestand und auf Lebensgenuß fein berechnet war. So fand er es auch bei der reichbesetzten Tafel, bei welcher, trotz aller militärisch-französischen Ungezungenheit, doch ein eigenes Etwas in der ganzen

Haltung des Wirthes die Linie des Zustandes nicht zu überschreiten erlaubte. Nur als der Wein anfang, die Köpfe zu erhitzen, stand einer der Franzosen auf und brachte Dondurow die Gesundheit seines großen Kaisers zu. Ohne in Verlegenheit zu gerathen erhob sich dieser, und indem er anstieß, forderte er alle zur gleichen Gesundheit auf. Wallberg war gerade mit dem neben ihm sitzenden Hermann in einem Gespräche begriffen, als diesem bei der Aufforderung des Franzosen das Wort im Munde stecken blieb, und sein Blick sich unwillkürlich auf Dondurow wandte. Dadurch wurde auch Wallbergs Blick auf diesen hingezogen, und da dieser gerade, als er die Gesundheit wiederholte, einen flüchtigen Blick auf die entgegengesetzte Wand warf, so folgte sein Auge gleichsam mechanisch auch dahin und traf hier auf das Bild der großen Kaiserin. Da war ihm nicht zweifelhaft, welsch' einen Kaiser Dondurow meine, und er gewann in seiner Achtung. — Auf Dondurow's Aufforderung gerieth alles in Bewegung, die Gläser klangen, der Ruf erscholl, und eine leichte Verbeugung des Wirths hob die Tafel auf.

Jetzt wurden Kaffee und feine Liqueure herumgereicht; da sah Wallberg, dem der imponirende Russe zu interessiren anfang, wie der vornehmste der Franzosen ihn in ein Fenster zog und sehr eifrig mit ihm sprach. Er näherte sich, so viel es sich wollte thun lassen, und hörte oft Napoleon in einem Tone von Zusicherungen und Aufforderung nennen. Dondurow's Benehmen war höflich, er schien etwas ablehnen zu wollen, wozu er aufgefordert wurde; der Franzose wurde dringender, Dondurow schien nachzugeben. . . In diesem Augenblicke wurde gemeldet, daß die Börse in Flammen stehe, und alles eilte dahin. — Welsch' ein Anblick! Ein dicker Rauch hüllte das ganze ungeheure Gebäude ein. Man suchte zu löschen, aber alle Spritzen hatte der General-Gouverneur Graf Rostopshin mit fortgenommen. Da brachen die Soldaten und gemeines russisches Volk hinein und schleppten, was ihnen das Kostbarste dünkte, als Beute heraus, und es bildete sich auf den Gassen ein Markt der seltsamsten Art, dem auch die einbrechende Nacht kein Ende machte, da die Flammen des Gebäudes ihm leuchteten.

Ermüdet begab sich Wallberg spät in seine Wohnung und überließ sich dem Schlafe; sobald es aber Tag

wurde, suchte er einen Punkt, von wo aus er Moskwa übersehen könne. Er hatte sich mit Hermann verabredet, und dieser führte ihn auf eine Anhöhe südwestlich der Stadt, an deren Fuß die Moskwa vorbeifließt. Ein Kahn brachte sie hinüber, und welsch' ein Anblick eröffnete sich hier Wallberg, als er die beträchtliche Höhe erstiegen hatte. In ungeheurer Ausdehnung breitete sich die unermessliche Stadt mit ihren Steinmassen und zahllosen Thürmen vor ihm aus; die Steinmassen zogen sich im entfernten Schaupunkte näher zusammen, und die dazwischen liegenden hölzernen Gebäude verschwanden dem Blicke. Die Sonne spiegelte sich in den gold- und silberstrahlenden Kuppeln und vielfarbig gläsernen Dachziegeln der Kirchen, und so weit auch das Auge reichte, so vermochte es doch nicht die äußersten Gränzen der Stadt zu erreichen, die am Horizonte unterging. — Er erblickte die Residenz der Czaaren, die Hauptstadt des halben östlichen Erdkreises, in ihrer Herrlichkeit, wie ein Symbol des Ganzen, und sie erfüllte ihn mit einem Gefühle von Ehrfurcht und Würde. Und diese Stadt, der Stolz der Russen, das Denkmal, an welches sie ihre größten Erinnerungen knüpften, war in den Händen eines fremden abendländischen Volkes, das Heiligthum entweiht, die Eingebornen verdrängt. — Diese Gedanken durchkreuzten sein aufgeregtes Gemüth, er äußerte sie gegen seinen Begleiter, dessen schwermüthiger Blick über der Stadt brütete. . . Da stieg ein dichter Nebel auf und verhüllte bald den magischen Anblick.

»Deine Sonne ist untergegangen!« sagte Hermann wehmüthig, und sie kehrten schweigend zur Stadt zurück.

Napoleons Einzug war festgesetzt. Er hatte vergebens eine bewillkommene Gesandtschaft der Stadtbehörden erwartet; . . . selbst die Bewohner fremder Abkunft erschienen nicht, . . . die Stadt lag vor ihm wie ein Grab. . . . Endlich zog er durch die öden Gassen, in welchen keine Gaffer sich drängten, kein Wivat ihm ertönte, in der Czaaren alte Wohnung, den Kreml, ein. — Ein dicker nebliger Himmel senkte sich tief herab, und machte alles noch schauriger und öder.

Mit schweren Gefühlen kehrte Wallberg von diesem Aufzuge in seine Wohnung zurück. —

Hier hörte er von Hermann, daß Dondurrow im Kreml bei dem Kaiser sei.

»Also doch ein Verräther!« sprudelte er aufwallend heraus.

»Ei, ei, Herr Landsmann,« erwiderte Hermann lächelnd und mit dem Finger drohend, »welch' ein Name für einen Mann, den Napoleon ehrt.«

»Eben das,« — versetzte Wallberg — »doch — Sie haben Recht,« fügte er besonnener, aber nicht ohne innere Bitterkeit, hinzu: — »dieser Ausdruck in meinem Munde — gegen Sie . . .«

»D, meinethwegen dürfen Sie sich keinen Zwang anthun,« entgegnete Hermann in einem herzlichen Tone; »ich kann die Aufwallung eines edlen Gefühls nicht mißbilligen, wenn sie auch einem Manne wehe thut, von dem ich geglaubt hätte, meinem lieben Landsmann eine nicht ungünstige Meinung beigebracht zu haben.«

In diesem Augenblicke wurde Dondurrow angemeldet, und Wallberg ging ihm, durch Hermanns Bemerkung einigermaßen beschämt, entgegen.

»Ich fand bis jetzt nicht Zeit,« sagte er, »mich selbst zu überzeugen, ob meinem Gaste auch nichts mangle; aber ich sehe mit Vergnügen, daß Herr Hermann meiner Nachlässigkeit zu Hülfe gekommen ist; — Übrigens höre ich, daß wir uns wohl nicht sobald trennen werden,« fuhr er mit einem etwas sarkastischen Lächeln fort, das aber verschwand, so wie es aufstieg. »Moskwa scheint unsern Gästen zu gefallen, so wenig wir auch dazu beizutragen vermögen, und so hoffe ich, wird es mir an Gelegenheit nicht fehlen, eine Bekanntschaft, die mich interessirt, näher zu knüpfen.«

Das Gespräch lenkte sich auf allgemeine Gegenstände, und Wallberg erwähnte des herrlichen Anblicks Moskwa's von jener Anhöhe aus.

»Ja,« sagte Dondurrow, »Napoleon hatte nicht Unrecht, als er sagte, es wäre ein Punkt für einen Nero, Moskwa in Flammen zu sehen.«

Unwillkürlich schauderte Wallberg bei diesem ungeheuern Gedanken.

»Ein prachtvolleres Schauspiel wär's gewiß,« fuhr Dondurrow fort, ohne wie es schien auf Wallbergs Bewegung geachtet zu haben; »nur etwas theurer, als das bei Smolensk und Moschaisk.«

»Unmenschlich! abscheulich!« sprudelte Wallberg heraus.

»Nach Umständen,« entgegnete Dondurrow. — »Was einen Herostrat zum fluchwürdigen Auswurf der Menschheit stempelte, vermöchte einen andern wohl zu einem Halbgotte zu erheben.«

»Ich möchte dieser Halbgott nicht sein!« versetzte Wallberg.

»Darüber ließe sich doch wohl noch streiten,« erwiderte Dondurrow. »Doch wollen wir einen gelegern Augenblick dazu wählen, denn ich habe noch Einrichtungen zu treffen für die heutige Spielpartie. Sie werden doch mit daran Theil nehmen?«

Wallberg lehnte es fast unartig ab. — Als Dondurrow sich wegbegeben, konnte Hermann sich nicht enthalten, ihn um die Ursache seines Benehmens zu fragen, das ihm sonst nicht eigen zu sein scheine, und Wallberg verhehlte ihm nicht, die gräßliche Bemerkung Napoleons habe das widrigste Gefühl in ihm aufgereizt.

»Zwar bin ich überzeugt,« sagte er, »daß Napoleon gewiß nicht daran denkt, sich ein solches Schauspiel zu geben, denn dazu ist ihm Moskwa in jeder Hinsicht zu wichtig; aber ich gestehe auch, weniger hat mich seine Bemerkung empört, als die Gleichgültigkeit, mit der Ihr Herr sie wiederholte — er — ein Russe!«

»Es ist seine Art so,« erwiderte Hermann, »er mag gern mit Paradoxen spielen, und Sie müssen nicht mehr darin suchen, als es bedeutet.«

»Ich gestehe Ihnen offenherzig,« versetzte Wallberg, »daß mir die kaltblütigen Weltflügen eben nicht gefallen, die jedem, auch dem Ungeheuersten, eine gute Seine abzugewinnen wissen, — und wär's auch nur aus Liebe zu Paradoxen.«

»Und doch bietet uns die Zeit so viele Paradoxen dar,« erwiderte Hermann, »und nicht bloß in Worten, sondern in Handlungen, daß man wohl noch gerade daran gewöhnt werden sollte: denn gestehen Sie aufrichtig: ist nicht selbst Ihr Hiersein zum Beispiel ein Paradoxon seltsamer Art? Sie, ein Deutscher, verlassen Vaterland und Verwandte, und ziehen mit ihren eigenen Unterjochern über dreihundert Meilen her, um in die friedlichen Städte eines Volkes, das bis jetzt noch stets für, nie gegen Deutschland aufstand, die Gräu-«

eines Krieges zu tragen, der nur mit der Vernichtung des einen oder des andern Theils zu endigen vermag, und fühlen doch so lebhaft und zart.« —

Wallberg war überrascht durch den Blick in diesen Spiegel. Wirklich kam ihm sein Hiersein in diesem Augenblick ungeheuer vor, denn er mußte sich selbst sagen, daß nicht Nothwendigkeit — er hätte sich dem Dienste entziehen können, — sondern ein Drang nach Abenteuern, und das Abenteuerliche des ganzen Napoleonischen Zuges nach Rußland selbst, ihn vermocht hatte, den eigenen Drängern seines ihm theuern Vaterlandes seinen Arm und seine Talente zur Unterjochung eines Volkes zu leihen, das dafür bekannt war, wie gastfrei es den friedlichen Fremdling in seine Mitte aufnahm, der ihm seine Talente und seinen Fleiß — ja oft auch nur ein einnehmendes Aeußeres zubrachte. Auch war der blendende Schimmer, in welchem vorher Napoleons Thaten ihm erschienen waren, in der Nähe schon sehr geschwunden. »Sie haben nicht ganz Unrecht,« sagte er etwas verlegen — »aber Verhältnisse. . .«

Hermann brach ab und entfernte sich bald. Wallberg suchte die ihn bestürmenden Bilder loszuwerden. Dienstgeschäfte riefen ihn zu seinem Chef.

»Wie sind Sie mit Ihrem Quartiere zufrieden?« fragte ihn dieser unter andern.

Er versicherte, daß ihm im Hause Dondurows nichts abgehe.

»Dondurow?« sagte der General, »ist das nicht der Russe, mit dem der Kaiser gesprochen hat?«

Wallberg bejahete es.

»Der Kaiser soll mit ihm sehr zufrieden sein,« fuhr der General fort, »und wenn Alexander nicht schleunig des Kaisers Vorschläge annimmt, so dürfte dieser Dondurow von großer Bedeutung für uns werden. Es scheint ihm eine große Bestimmung zugesacht. Unter einem Scepter vereinigt könnte Rußland bald dem übrigen Europa zu fürchtbar werden; in mehrere kleine Staaten vertheilt, ein Nachbar wie Polen ihm zur Seite, da hat's weniger zu sagen. Dondurow soll ein Mann von Verstand, von Charakter — von großem Vermögen sein?«

Wallberg berichtete, was er wußte.

»Sein Beispiel kann vortheilhaft für uns wirken,«

I.

sagte der General, »wenn es Napoleon gelingt, ihn für seine Pläne zu gewinnen, woran wohl kein Zweifel ist. — Ich darf Ihnen also nicht erst sagen, Herr Rittmeister, wie Sie in diesem Hause sich zu benehmen haben. Doch bei Ihnen ist das ohnedies unnöthig. Diesen Abend bin ich zur Spielpartie dort; da werden wir uns also sehen.«

Wallberg verließ den General. Es war ihm zuwider, daß er in seine Wohnung zurück sollte; es wurde ihm unheimlich, mit einem Verräther seines Vaterlandes, seines Kaisers, unter einem Dache zu hausen. Dabei hatten Hermann's Worte einen seltsamen Zwiespalt in seinem Innern erzeugt; er fand sich in seines Landsmannes, ja in seinen eigenen Augen erniedrigt, ein marterndes Gefühl für einen Wallberg. Er ging zu einigen Waffenbrüdern und beschloß sich nach einer andern Wohnung umzusehen. Ziemlich spät am Abend kam er erst heim, und fand das ganze Haus erleuchtet und für seine Stimmung viel zu lärmend. Es glänzten die Sterne am dunkelblauen Himmel im reinsten Feuer, der Mond machte die Nacht fast zum Tage, die Luft war milde, als läge Moskwa unter der Breite des südlichen Deutschlands; dies lockte ihn in den Garten hinunter, der hinter dem Hause sich befand. Das eiserne Gitterthor war nur angelehnt. Was er aber für einen bloßen Garten gehalten hatte, dehnte sich zu einem beträchtlichen Parke aus, der viele reizende Boscete, Wasserfälle und bedeutende Wasserbecken mit buschigen Hügeln in ihrer Mitte, und Grotten und Tanzsäle seinem überraschten Blicke darbot.

Er streifte mit Lust umher und kam so in ein anmuthiges Gehölz von mannigfaltigem Laubholze, welches, wie er wähnte, den Park begränzte; allein, als er einigen Schlangenwindungen aufs Ungefähr gefolgt war, trat er mit Einemmale wieder ins Freiere, und stand vor einem großen länglichen, viereckigen Wasserspiegel, der von hohen Linden umschattet war, unter welchen sich mehrere Ruhebänke befanden. Am Ende des Wasserspiegels aber erschien ein nicht sehr geräumiges Gartengebäude, dessen Fenster geöffnet waren. Es war bewohnt, denn er bemerkte einen Lichtschimmer, und indem er noch ganz verwundert dastand, erscholl das Spiel einer Guitarre über dem Wasserspiegel, und eine rührende Silberstimme trug ihm die Worte zu:

13

Wann kehrt ihr wieder, gold'ne Zeiten,  
 Wo nur der Freude Ruf hier klang.  
 Wo in der Laute Silbersaiten  
 Das Herz nur seine Wonnen sang!  
 Verschwunden eure Spuren?  
 Vertilgt aus diesen Fluren  
 Sie auch der Herrschsucht wilder Drang?

Noch stehst du da in deinem Glanze,  
 O Moskwa, Rußlands hehres Haupt,  
 Und schmückst dich mit dem Sternenzranze,  
 Als wäre dir noch Stolz erlaubt.  
 Ich seh' die Stern' erbleichen,  
 Vom Horizonte weichen,  
 Und du stehst da des Ruhms beraubt!

Kalt hörst du unser Angstgewimmer,  
 Siehst fühllos uns am Wanderstab!  
 Nein, lieber stürz' in Graus und Trümmer,  
 Reiß unsre Dränger mit hinab!  
 Ja, sink' in Asche nieder,  
 Und steig', ein Phönix, wieder  
 Unsterblicher aus deinem Grab!

Das leise und klagende Spiel der Saiten bei den ersten Strophen war bei der letzten zum Sturme angeschwollen, der noch einige Zeit fortwirbelte, und dann sich wieder nach und nach auflöste. — In Wallbergs Brust wogten die mannigfaltigsten Gefühle; es ergriff ihn ein innerer Schauer, und doch zog die rührende Stimme mit unennbarem Zauber ihn an. Da hört er plötzlich mehrere Stimmen, die Thüren werden eingeschlagen, es fällt ein Schuß, ein Angstgeschrei schallt aus dem Hause. Ohne seiner ganz bewusst zu sein und an seinen wehrlosen Zustand zu denken, stürzt er auf das Haus zu. . . Unten wälzt sich ein Mensch in seinem Blute; im obern Stockwerk ertönt Geschrei. . . er eilt hinauf, dringt ein und erblickt beim schwachen Schimmer einer Lampe vor einem silbernen Heiligenschein ein junges Frauenzimmer von hoher Gestalt mit zwei Franzosen ringen, während eine ältere Person von zwei anderen überwältigt wird. Schon wollen ihre Kräfte sie verlassen: sie sinkt zu Boden und fleht um Erbarmen. Besonnen entreißt Wallberg dem einen das Gewehr, und schlägt ihn damit nieder. — Die anderen stuzen bei dem Anblick eines Offiziers; sie lassen ihre Beute fahren, und beide Frauenzimmer retten sich schnell in ein Nebenzimmer.

»Im Namen des Kaisers!« ruft er mit festem

Tone, »achtet diesen Zufluchtsort der Unschuld, den er schützt!«

Erschreckt nehmen die Franzosen die Flucht. — Jetzt wird alles still im Hause. Er findet einen silbernen Leuchter mit einem Lichte am Boden liegen, zündet es geschwind an der Lampe an und eilt, die Frauenzimmer zu beruhigen. — Alle Zimmer sind leer. — Er ruft, — er bittet, sich ihm zu vertrauen. Keiner laut antwortet; — er hört nur das Aechzen des Verwundeten in der untern Flur. Er eilt zu ihm. Es ist ein bärtiger Russe in einem Kasan. — »Marpha Andrewna!« — war sein letztes Wort und — er verröthelte sein Leben. — Es wurde Wallberg unheimlich in dem öden Gebäude neben dem Todten. Die Frauenzimmer hatten sich wahrscheinlich gestlüchtet. — Er hoffte sie im Park anzutreffen; aber er wagte nicht zu rufen, um nicht von neuem herumstreifende Franzosen herbeizulocken. — In der Nähe zeigte sich kein menschliches Wesen. — Da beschloß er, ins Haus zurückzukehren und Hermann von dem sonderbaren Abenteuer zu benachrichtigen, damit dieser für die Erschreckten sorgen könne. Er ging durchs Gehölz; — aber es wanden sich die Wege in sich selbst, so daß es ihm schien, als führe ihn ein feindseliger Zauber immer zur nämlichen Stelle zurück. Er schweifste einige Zeit so umher, ohne sich herauszufinden. Endlich wurde ihm selbst bange, daß er die Nacht in dem bezauberten Gehölze würde zubringen müssen, und er entschloß sich zu rufen, ob sich vielleicht ein Führer fände, der ihn zurechtweise. — Bald antwortete ihm eine Stimme, die er für Hermanns zu erkennen glaubte, und er hatte nicht geirrt: Hermann war's, er ergriff bebend seine Hand und sagte ängstlich:

»Ich weiß Alles. — Kommen Sie, ich bringe Sie in den vordern Park; aber ich beschwöre Sie bei allem, was Ihnen heilig ist, bei Ihrer Seligkeit, gehen Sie sogleich auf Ihr Zimmer, ohne irgend einem Menschen von diesem furchtbaren Abenteuer ein Wort zu sagen. Ich folge Ihnen bald, um Ihnen das Räthsel zu lösen.«

»Aber die Entflohenen?« fragte Wallberg.

»Es wird bereits für sie gesorgt,« antwortete Hermann und verließ Wallberg, sobald sie aus dem Gehölz waren. So sehr es auch Wallberg trieb, selbst mit zur Beruhigung und Sicherheit der Entflohenen zu wirken, so war die Bitte Hermanns

doch so dringend, daß er sich selbst bezwang und auf sein Zimmer ging; aber in welchen Gefühlen harrete er hier auf die verheißene Lösung des Räthfels. Neugierde — Theilnahme — ja ein Gefühl, dem er keinen Namen zu geben wußte, und welches in den Tönen des Liedes wogte, das er am Wasserspiegel vernommen hatte, bestürmten seine Brust. Er fragte sich, ob das Ganze nicht ein Traum sei, ob er denn auch wohl wirklich das Haus gesehen, das Lied gehört, und die Gräuelszene erlebt habe. — Unter ihm währte das Getümmel noch fort; auf der Straße war es laut von den dort haltenden Fuhrwerken; an Schlaf war nicht zu denken. — Hermann kam nicht. — So blieb er in dieser unbeschreiblichen Unruhe im Zimmer auf und abgehend, bis die Glocke drei schlug, und nun die Wagen unten anfangen auseinander zu fahren. Nach einer kleinen halben Stunde war kein Fuhrwerk mehr da, das Getümmel verstummte bald nachher — die Lichter verloschen, und nun trat eine Stille ein, die gegen den Sturm in seiner Brust schneidend abstach. — Hermann in der Nacht noch zu sehen, daran verzweifelte er, und beschloß den Morgen abzuwarten und zu versuchen, ob er den Schlummer herbeilocken könne. — Da hörte er einen Fußtritt sich seinem Zimmer leise nähern. Er glaubte, es sei Hermann und öffnete die Thüre: Dondurow steht vor ihm, Wehmuth in seinen Zügen und Kampf innerer stürmischer Gefühle.

»Junger Mann,« sagt er, als er eintritt, in einem etwas weichen, sonst aber sehr reinem Deutsch mit bebender Stimme zu dem Ueberraschten; Gott hat Sie gesandt, mir das Theuerste zu retten, das er mir auf der Welt gegeben hat. Womit kann ich Ihnen vergelten? — Hier, nehmen Sie dieses Gold, — nehmen Sie diese Edelsteine, — fordern Sie — Alles, was ich mein nenne, gehört Ihnen.«

»Nicht Ihr Gold, nicht Ihre Edelsteine — nur Ihren Dank nehme ich an, wenn Sie mir zurechnen wollen, was der Zufall. . .«

»Zufall?« rief Dondurow. — »Jüngling — diese Lästerei — in diesem Augenblicke!«

»Sie haben Recht,« erwiederte Wallberg erschütterter, und sich unwillkürlich beugend, »die Vorsehung durch mich. Aber vor Allem, sind die, welchen beizuspringen ich so glücklich war, beruhigt?«

»Sie sind es.«

»In Sicherheit?«

»Ich hoffe ja.«

»Und kann ich nichts für sie thun?«

»Nichts, als diese Begebenheit nie vergessen.«

»Und darf ich fragen, wen ich Ihnen rettete?«

»Eine geliebte Tochter,« antwortete Dondurow, und schloß Wallberg mit Vaterliebe an sein Herz.

»Ihre Tochter?« rief Wallberg erstaunt. —

»Sie hier — in der Nähe dieses wilden Getümmels?«

»Durch einen Zufall, den ich Ihnen jetzt nicht erklären kann,« erwiederte Dondurow. »Wir hielten sie in jenem entlegenen Hause vor allen Spähungen gesichert, allein, welch' ein Zufluchtsort bleibt den raubgierigen Geiern verborgen. Sie müssen über das Wasser, das hinter dem Hause den Park bespült, eingedrungen sein, und doch ist das jenseitige Ufer bloß mit wildem Gebüsch umgeben. Nur aus dem vordern Park und durch das Gebüsch, welches ein Irrgarten ist, daher auch Sie sich nicht wieder herauszufinden vermochten, kann man in jenen hintern Theil gelangen, den man nicht leicht vermuthet. Sie leitete die Hand eines Heiligen und ließ Sie den Weg finden, der einzig durch das Gebüsch führt, — und behaupte man noch, es geschehe kein Wunder! Du Fremdling mußt in mein Haus kommen mit feindlichen Waffen, Du mußt eindringen in den Schutzort, den die Vaterliebe erwählt hatte, ihr Theuerstes zu bergen, und Du mußt mir die retten, ohne die das Leben mir eine Last geworden wäre. — O, das ist mir ein stärkender, belebender Trost bei dem Schiffbruche, der meinem Vaterlande droht. Der ein schwaches Weib so wunderbar rettete, er kann und wird auch mein Vaterland retten. — Aber wenn es gerettet wird, so gehst Du, edelmüthiger Jüngling, Du einziger unter Tausenden, mit seinen Henkern zu Grunde. — O komm, folge meinem Rathe, wirf diese Kleidung weg, laß mich Dich leiten, vertraue mir, ich rette Dich vor dem allgemeinen Untergange; aber verliere keinen Augenblick, der nächste könnte zu spät sein.«

»Sie schwärmen,« sagte Wallberg, — »woher sollte uns Verderben kommen? Und käme es, wo für würden Sie mich halten, wenn ich an meiner Pflicht treulos würde?«

»An Deiner Pflicht? — Was nennst Du so, verblendeter Jüngling? — Daß Du Deinen Arm einem fremden Bürger leihst, der Dein eigenes Vaterland in schmachvollen Fesseln führt? Gehe nicht in ungerechter Sache zu Grunde, erhalte Dich für einen bessern Augenblick Deinem Vaterlande. — Traue nicht dem Scheine. . . . Du kennst Rußland, Du kennst die Russen nicht!«

»Und Sie wagen das mir zu sagen, mir, dem Feinde?«

»Du bist mein Feind nicht, die Deutschen sind Rußlands Feinde nicht. . . . Aber wärst Du's auch und wolltest Du mich verrathen, hindern kannst Du nichts mehr, retten Niemand, als Dich selbst. — Darum komm' und folge mir.«

»Ich bleibe, ich theile das Loos meiner Waffenbrüder.«

»So nimm dies Gold — diese Edelsteine.« —

»Ich bedarf ihrer nicht. Zum Plündern bin wenigstens ich nicht gekommen.«

»Nur zu morden! — Und das mit einem solchen Herzen! — Seltsame Menschen, ihr Deutschen! — Aber ein Andenken an diese Stunde mußt Du mit Dir nehmen. — Hier — dies Gemälde Deiner Geretteten — möge es Dir ein Talisman sein, der Dich schütze, wie Du sie geschützt hast.«

Er legte eine Kapsel in seine Hand und entfernte sich schnell. Wallberg stand überrascht da; er öffnete die Kapsel und ein weibliches Wesen voll Anmuth lächelte ihn mit einem Zuge fesselnder Behmuth aus einem Medaillon an, das reich mit Brillanten besetzt war.

»Dieser Engel war's,« rief Wallberg berauscht. — »Ich danke dir, Gott, daß du mich sein Retter sein ließest!« Er schaute das Bild unverwandt an, — er verlor sich in Gedanken und Gefühlen, als sein Bedienter hereinstürzte und ihm anzeigte, daß in dem Quartiere, wo sein Chef wohne, ein heftiges Feuer ausgebrochen sei, das mit Wuth um sich greife. Schnell kleidete Wallberg sich an, ließ sein Pferd vorführen, befahl seinem Bedienten bei seinen Sachen zu bleiben, steckte das Gemälde zu sich, und eilte zum Feuer. Es war erst Dämmerung. Als er eine Strecke geritten und eine ziemlich steile Straße hinan war, von wo aus er einen Theil der Stadt übersehen konnte,

dünkte ihm, er sehe von allen Punkten einen schwarzen dicken Rauch aufsteigen: im Quartiere seines Chefs aber stand alles in vollen Flammen. Es war bereits von den Truppen geräumt und er eilte, seine Schwadron aufsitzen zu lassen. Da sahe er in den Straßen, durch welche er hindurch jagte, aus ganz verschlossenen Gebäuden einen Qualm hervorbrechen, — und die räthselhaften Worte des Liedes und Dondurow's Reden erhielten für ihn eine Bedeutung, vor der sein Innerstes erbebte. — Er sprengte zu seiner Wohnung zurück in banger Ahnung. Als er sich ihr näherte, schlugen die Flammen aus den Fenstern hervor, es stand mit allen seinen Kostbarkeiten in einer Glut, die jede Annäherung unmöglich machte; nur mit Mühe hatten sich die fremden Bewohner gerettet. Von Dondurow und allen seinen Leuten war keine Spur. Wallberg hörte nachmals, er sei kurz, ehe der Brand ausgebrochen, mit kaiserlichen Pässen abgereiset. — Wer diesen Brand angezündet hatte, war ihm nicht mehr zweifelhaft. Bald aber standen alle Paläste der Großen in Flammen, von denen auch die dazwischen stehenden kleinen Häuser ergriffen wurden, deren friedliche Bewohner jetzt angstvoll hervorkommen und mit Jammer all ihre Habe, dem nahenden Winter im Gesicht, verzehren oder plündern sahen; denn nun, da an kein Lösches zu denken war, drang die raubgierige Menge, Franzosen, Portugiesen, Italiener und Deutsche und Moskwa's eigener Pöbel in die Gebäude, und ihre Habsucht achtete oft nicht der Flammen, die über ihrem Haupte zusammenschlugen und sie zuletzt mit allem Raub verzehrten. — Vier Tage wüthete die Flamme und das herrliche Moskwa lag bis auf einen geringen Theil in Asche. Alle die Gräuelp dieser furchtbaren Lage zu beschreiben, — wer vermöchte das und wer möchte vor dem schauderhaften Gemälde Stand halten. — Wallberg überschaute es mit Entsetzen. Furchtbar sahe er die dunkle Verkündigung des Liedes in Erfüllung gehen, und stand schauernd in der Verwüstung, die ein Volk mit eigener Hand in sein Heiligthum getragen hatte, um es der Entweihung der frevelnden Hände zu entziehen, die habüchtig darnach ausgestreckt waren.

Nach vier Tagen kehrte Napoleon in seiner Verblendung in den Kreml zurück, und verweilte unter den Ruinen, bis die von den Russen klug in die Länge ge-

zogenen Unterhandlungen mit der Schlappe Murats bei Larutina ein unerwartetes Ende nahmen. — Da wurde der Rückzug beschlossen. — Wallberg war während des Aufenthalts im verheerenden Moskwa so mit dem Dienste beschäftigt gewesen, und die ungeheuren Begebenheiten, die sich nun einander drängten, die seltsamsten Bilder, wie sie nur die ausschweifendste Phantasie zusammensetzen kann, die immer wachsende Besorgniß für die Zukunft, alles dies erfüllte ihn so ganz, daß selbst die Begebenheit jenes Abends im Park nur selten Raum gewann, auf einen Augenblick vor ihn zu treten. Sie erschien ihm als eines der Abenteuer, wie sie nur der Krieg gebiert, die einen Augenblick furchtbar, riesenhaft in die Erscheinung treten, und dann sich auflösen, als wären sie ein bloßes Dunstgebilde. Am späten Abend seines Lebens steigen sie dann wohl wieder dem greisen Krieger in die Erinnerung, und er erzählt sie seinen horchenden Enkeln am traulichen Heerde.

Auf dem Zuge, den sie nun begannen, fielen alle Folgen grausamer, oft durchaus nutzloser Verwüstung auf die Unglücklichen zweifach zurück, welche dem Corsen gefolgt waren, durch Rußlands Eroberung die Unterjochung des civilisirten Europa zu vollenden. Bald stellten sich nun die zu ihrem um so sicherern Verderben lange erwarteten Bundesgenossen der Russen: Mangel und Frost, ein, und zwar letzterer mit einer Macht, von der man nur im hohen Norden eine Vorstellung hat. — Thiere und Menschen fielen schaaarenweise ihrer Wuth oder ausgemergelt dem Schwerte der Russen anheim, die jetzt in ihrem Elemente sich fühlten. — Wallberg ertrug alle Beschwerlichkeiten mit der Standhaftigkeit, welche starken Seelen das Bewußtsein gibt, daß sie sich selbst ihr Loos geworfen haben. — Als aber nun die letzte Hoffnung auf Smolensk, wohin sie sich mit der Tapferkeit der Verzweiflung durchschlugen und wo man Obdach und Ueberfluß anzutreffen hoffte, auch schwand, da lösten sich alle Bande, und jeder Einzelne war auf sich selbst angewiesen. Wallbergs treuer Bedienter war von ihm getrennt, sein eigenes Ross war gefallen, er mußte zu Fuß dem Heere folgen. Bald erschöpften ihn Hunger, Frost und Ermüdung. Da fand er in einer Nacht, wo er nicht weiter sich fortzuschleppen vermochte, durch das Mitleid eines ihm be-

kannten gemeinen Reiters ein Plätzchen an dem Feuer, das dieser so glücklich gewesen war, mit einigen Kameraden anzuzünden und von dem jeder unbarmherzig zurückgestoßen wurde, der nicht zur Kameradschaft gehörte. In einen alten Mantel, das Einzige, was ihm zum Schutze gegen die grimmige Kälte geblieben war, eingehüllt, verfiel er bald, durch die wohlthuende Wärme aufgelöst, in einen tiefen Schlaf. — Er erwachte erst am hellen Morgen, und welch' ein Anblick bot sich seinen Blicken dar. Das Feuer war längst ausgebrannt, und rund herum lagen die, welche es angezündet hatten, in mannigfaltigen Stellungen sämmtlich erstarrt. Er war der einzige Lebende unter ihnen; ein wüthendes Schneegestöber drohte aber auch ihn mit jenen zu begraben. Er raffte sich auf, er versuchte den Weg zu finden. Um ihn herrschte die Stille des Todes; wohin sein Fuß trat, wohin sein Auge sich wandte, — überall ähnliche Gruppen wie die, auf welche bei seinem Erwachen sein starrer Blick gefallen war. Was jetzt noch das Leben gerettet hatte, war vorwärts gedrungen, um vielleicht in den Fluthen der Beresina das Ende seiner Leiden zu finden. Wie beneidete Wallberg seine Nachtgefährten um ihren Todeschlummer. Von wüthendem Hunger getrieben, durchsuchte er die Taschen mehrerer der Erstarrten, ob er nicht vielleicht noch irgend einige Nahrung fände, und war so glücklich, in der Tasche eines Offiziers sogar noch einen Rest Branntwein vorzufinden, der ihn, als lange entbehrtes Labfal, erquickte. Er warf jetzt einen dankbaren Blick auf seinen erstarrten Wohlthäter. . . Da brach ihm das Herz. Es war eben der Freund, mit dem er am ersten Tage Moskwa durchstrichen hatte. Wie schaurig stiegen alle Bilder jener Tage vor ihm auf; auch jene Begebenheit im Park Dondurows. — Doch bereute er auch in diesem Augenblicke noch nicht, daß er ihm nicht gefolgt sei. Aber er griff unwillkürlich in die Tasche und fand darin das Gemälde seiner Geretteten. — Er starrte es an und dachte an Dondurows letzten Wunsch, daß es für ihn ein schützender Talisman sein möchte. — Da nahte sich ihm, ohne daß er es gewahr wurde, ein plündernder Kosak und entriß ihm das Bild. Wallberg wollte es nicht hergeben, und schon drohte der Kosak, ihn mit seiner Pike zu durchbohren, als ein Offizier herbeisprengte und den Stoß auffing. Er wies den

Kosaken zurück, der ungern seine Beute fahren ließ, und sagte zu Wallberg auf deutsch:

»Verweilen Sie hier nicht länger, das Schneege-  
stöber könnte Sie begraben. Dorthin geht Ihr Weg!«  
— und er zeigte ihm die Straße, welche die Flücht-  
linge gezogen waren.

Wallberg sah ihn mit großen Augen an. Der  
Offizier lächelte.

»Entrinnen Sie Ihrem Schicksale, wenn Sie kön-  
nen,« fuhr er fort. — »Sie sind ein Deutscher, —  
ich bin auch einer. — Wir sind keine Feinde. Ich  
wünschte, ich könnte Ihnen nützlich sein.«

»Dieser Säbel und dieses Bild,« sagte Wall-  
berg, »ist alles, was mir übrig blieb. — Sie wollen  
mir den Säbel lassen; so nehmen Sie dies Bild, und  
wenn Ihnen die Einfassung genügt, so würde ich mich  
verbunden achten, wenn Sie das Gemälde mir ließen.«

»Ein Andenken von Moskwa?« fragte der Kosa-  
ken-Offizier, indem er es betrachtete.

»Was haben Sie da?« fragte der Commandeur  
eines Corps regulairer Truppen, das vorüberzog, auf  
russisch.

»Ein Bildniß, das diesem Herrn gehört,« erwie-  
derte der Kosakenoffizier, und reichte es dem Fragen-  
den hin. — Aber kaum hatte dieser einen Blick darauf  
geworfen, als er auf französisch mit sichtbarem Erstaun-  
en fragte, wie Wallberg zu dem Bilde gekom-  
men sei.

»Das Andenken eines der glücklichsten Augenblicke  
meines Lebens!« versetzte dieser.

»Ihr Name?« fragte der Commandeur lebhaft. —  
»Sie sind ein Deutscher — von der westphälischen Ca-  
vallerie, wenn ich nicht irre.«

»Sie irren nicht,« entgegnete Wallberg: »ich  
bin Rittmeister und mein Name ist Wallberg.«

»Wallberg?« rief der Russe. — »Mein Herr,«  
sagte er zu dem Kosakenoffizier, »ich bitte Sie, diesen  
Gefangenen mir zu überlassen.«

»Ich mache keine Ansprüche an ihn, mein Fürst,«  
erwiederte dieser.

»Aber,« versetzte jener, »ich muß Sie noch um  
eine Gefälligkeit bitten. Ich kann ihn nicht mit mir  
nehmen. Bringen Sie ihn nach Darwinowskoe: ich über-

nehme ihre Verantwortlichkeit. Sie sind auch ein Deut-  
scher?«

Der Kosaken-Offizier bejahte es.

»Sie kennen mich?«

»Ja, mein Fürst.«

»So bitte ich Sie, für Ihren Landsmann Sorge  
zu tragen und« . . . er rief ihn auf die Seite und  
Wallberg sah, wie er sein Taschenbuch hervorzog,  
einige Zeilen schrieb und sie dem Offizier zustellte. —

»Den Werth des Gemäldes mag Ihren Leuten dies er-  
setzen,« sagte er laut, indem er dem Offizier seine Börse  
und Wallberg das Bild zustellte, »man wird Ihnen  
auf Darwinowskoe sehr dankbar sein, wenn Sie den Ge-  
fangenen wohlbehalten abliefern. — Folgen Sie getrost,  
mein Herr,« sagte er zu Wallberg, »Sie sind mir  
ein theurer Fang.«

»Ich bin freilich in Ihrer Gewalt, und muß Ih-  
rem Willen mich fügen,« versetzte Wallberg; »allein,  
welch' einen Werth Sie auf mich Armen setzen können,  
das . . .«

»Meine Bestimmung ruft mich,« erwiederte der  
Russe. — »Es freut mich, daß ein günstiges Geschick  
mich Sie antreffen ließ, und nicht später, vielleicht im  
Gewühl der Schlacht, zu der ich eile. Eine weitere Er-  
klärung kann ich Ihnen jetzt nicht geben, aber ich hoffe,  
wir sehen uns wieder.« — Und er sprengte seinem  
Corps nach, das bereits über die Ebene hinübergezo-  
gen war.

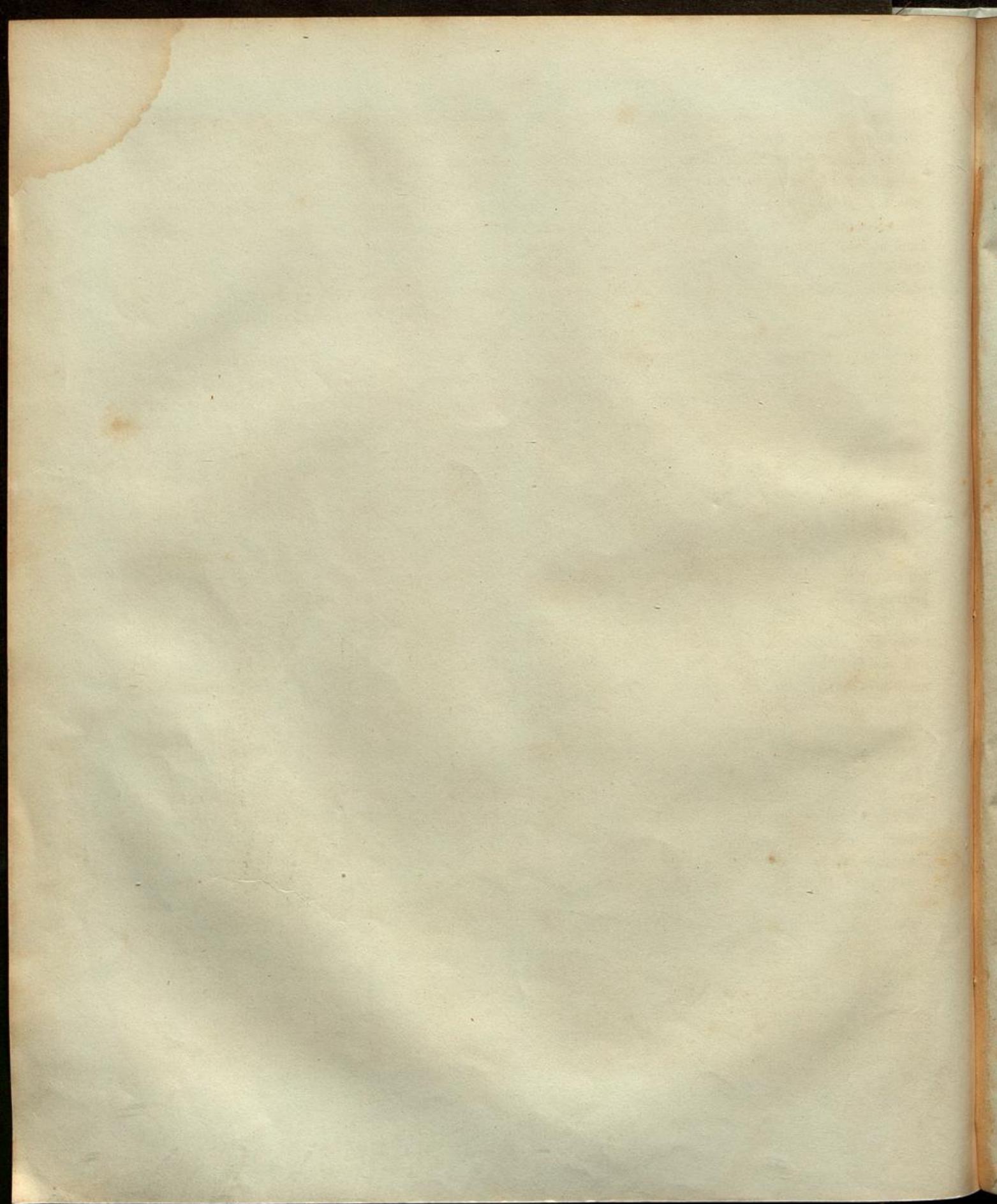
Der Offizier rief seine Leute, welche unterdessen  
die Erstarreten geplündert und keine geringe Beute ge-  
macht hatten. Er befahl ihnen aufzubrechen. Ungern  
hörten sie, daß es nicht dem Feinde nachgehen soll-  
te; er zeigte ihnen aber die volle Börse, die er un-  
ter sie theilen würde, wenn sie diesen Gefangenen in  
Sicherheit gebracht hätten, und einer der Kosaken muß-  
te seinen Pelz und sein Pferd an Wallberg abtreten.

»Ich habe in diesen furchtbaren Tagen so viel Au-  
ßerordentliches erfahren,« sagte dieser zu seinem Be-  
gleiter, »daß mich auch das seltsamste Abenteuer nicht  
überraschen sollte; doch gestehe ich Ihnen, auf das eben  
erlebte war ich am wenigsten gefaßt. Wer war der  
General, und welch' einen Antheil kann er an mir  
nehmen?«

»Wie's scheint, einen sehr innigen,« erwiederte



Ein Andenken aus Moskwa.



der Offizier. — »Es war der Fürst Darwinow, ein allgemein geachteter General.«

»Ich habe seinen Namen nie gehört, und ich begreife durchaus nicht, wie der meine ihm bekannt sein konnte.«

»Ich kann Ihnen das Räthsel nicht lösen, denn ich weiß nichts, als daß ich Sie in Darwinowsko abzuliefern habe mit diesem Zettel, auf welchen nur die russischen Worte stehen: Hier sende ich Dir Wallberg; gedenke mein!«

Die seltsamsten Muthmaßungen durchkreuzten Wallbergs Gehirn; allein er hatte durchaus keinen Punkt, an dem er haften konnte. Auch Dondurrow fiel ihm ein. — Hatte nicht das Gemälde wie ein Talisman gewirkt? — Aber wie war Fürst Darwinow damit verknüpft? Sein Begleiter konnte ihm auch darüber keine Auskunft geben, denn der Name Dondurrow war ihm gänzlich unbekannt.

So durchzogen sie die Schneefelde Russlands, sehr beschwerlich die ersten Tage hindurch für Wallberg und voll mancher grauser Erscheinungen. Überall boten sich ihnen verbrannte Menschenwohnungen und Verheerungen aller Art dar, fast ununterbrochen schritten sie über Leichen hinweg, und über zerbrochenes und weggeworfenes Geräth, und zwischen Munitionswagen und ganzen Artillerie-Parks, von denen das Gespann nebst den Führern und Begleitern todt da lag. Bei diesem gräuelvollen Anblick konnte sich Wallberg des Gedankens nicht erwehren, daß ihn wohl noch ein glückliches Loos getroffen habe; denn fast unmöglich schien es ihm, daß ein Einziger der Hunderttausende, die so stolz und drohend über die Beresina gezogen waren, jetzt wieder darüber zurückkehren würde. — Sie näherten sich nun dem Dnieper, und als sie über den Strom gesetzt waren, da änderte sich der Anblick wie mit einem Zauberschlage. Keine verbrannten Dörfer und zerstörten Schlösser; ruhig lag unter ihrer Schneedecke hier die Wohnung des Landmanns, und das Schloß seines Gebieters stand in seinem Glanze da. Ueberall zwar oft eine durch Eingewanderte überhäufte Volksmenge; allein auch überall Überfluß. Wallberg dünkte sich in eine andere Welt versetzt. Sein Führer verschaffte sich hier einen Schlitten, sandte seine Mannschaft zurück, und hin flog das leichte Gefährt über die spiegelglatte

Schneebahn, die von Diamanten gebildet zu sein schien. — Hätte aber Wallberg einen nähern Antheil daran genommen, als er seiner Lage und allen Verhältnissen nach nehmen konnte; so würde er sich doch vielleicht eher wieder in jene Verwüstung zurückgewünscht haben, als daß er Zeuge sein sollte des Jubels, der überall über das schreckliche Schicksal der Franzosen herrschte. Wohin sie kamen, wurde sein Begleiter umringt und mußte erzählen, wie es ginge, und an der Freude die ihren Mienen, an der Wuth, die aus ihren Augen blitzte, an der Inbrunst, mit der sie sich mit dem Kreuze segneten, konnte er wohl erkennen, wie erwünscht diese Nachrichten wären. — Wie er, der Gefangene, desungeachtet mit so vieler Gutmüthigkeit behandelt wurde, war ihm höchst auffallend; aber auf seine Äußerung darüber belehrte ihn sein Führer: Er sei ein Deutscher, und von diesem wäre der Russe überzeugt, da er nur gezwungen die Waffen gegen ihn führe. — Wallberg fühlte sich in seinem Innersten tief beschämt.

Nach einigen Tagen kamen sie in eine Gegend, wo die Dörfer und Höfe näher an einander gerückt waren, und alles verkündigte hier den Überfluß und die Ruhe des Friedens. Da zeigte sich ihm an einer sich sanft erhebenden Anhöhe, neben einem Dorfe, das einem Landstädtchen gleich, ein Edelhof, der zwar nur von Holz aufgeführt war, aber in den edelsten Verhältnissen und von großem Umfange. Der Schlitten bog darauf zu, und sein Führer zeigte ihm an, daß sie am Ziele ihrer Reise wären. — Sie bemerkten auf der Anhöhe eine große Bewegung: man lief hin und her, man schaute nach ihnen, kam ihnen entgegen. Als sie oben waren, sah Wallberg eine junge Dame mit fliegenden Haaren, wie es schien eben der Toilette entronnen, athemlos aus dem Schlosse ihnen entgegenzueilen. Sie sprach mit dem Offizier russisch und schien sich ängstlich nach etwas zu erkundigen. Er überreichte ihr ehrerbietig den Zettel des Fürsten. Als sie ihn gelesen, stieß sie mit einem flüchtigen Blick auf Wallberg einen lauten Schrei aus und eilte ins Schloß. Bald kam ein Kammerdiener und sagte dem Offizier, er solle mit seinem Begleiter ihm folgen. Es ging eine breite glänzend gebahnte Treppe hinauf, und es öffneten sich zwei mahagony mit Bronze ausgelegte Flügelthüren, welche

zu einer Reihe wahrhaft fürstlicher Gemächer führten. Bis jetzt hatte Wallberg nur immer die Trümmer der Herrlichkeit in den ländlichen Schlössern gesehen, die er auf dem Heereszuge oft angetroffen hatte, denn die Verwüstung war entweder den Franzosen vorausgegangen oder begleitete sie unfehlbar: hier war alles unberührt und bildete ein Ganzes, daß er glaubte, in einen der Paläste der Märchen seiner Kindheit, von der Phantasie mit den höchsten Reizen geschmückt, versetzt zu sein. — Die gemäßigte überall gleich verbreitete Wärme zauberte hier mitten in Schneegebirgen das Klima Italiens, und in den Gemächern umher blühten die Pflanzen der Tropenländer in den schönsten Porzellan-scherben in üppiger Mannigfaltigkeit. — Die Wände waren mit herrlichen Gemälden in reichen Rahmen besetzt, oder mit Hautelissen, wie man sie nur in den Prunzzimmern unserer Herrscher zu finden gewohnt ist; Spiegel, die vom Gesimse bis auf den Boden reichten, die schönsten Bronzen auf den marmornen Kaminen, und Uhren aller Art in alabasternen Gehäusen; von den Plafonds herab strahlten Kronenleuchter vom reinsten Krystall im neuesten Geschmack; die kostbarsten Teppiche bedeckten die ausgelegten Fußböden; jedes der Geräthe war von Mahagony- oder Rosenholz, und schien ein Meisterstück. — Mehre Bedienten trugen in Silbergeschirr ein reichliches Frühstück auf, und der Kosaken-Offizier wurde ersucht, den Wirth zu machen.

»Ihr Gefängniß,« sagte dieser lächelnd zu Wallberg, »scheint ganz leidlich werden zu wollen. So möchten Ihre Kameraden es wohl nicht finden.«

»Und wie ich dazu komme, ist mir ein Räthsel,« erwiderte Wallberg, »das ich mir durchaus nicht zu lösen vermag, wenn nicht dies etwa ein Schloß des Geheimenrathes Dondurow ist.«

»Dies ist das Besitztum des Fürsten Darwinow und heißt Darwinow'skoe. Die junge Dame, welche Sie sehen, ist seine Gemahlin. — War sie es vielleicht, die Sie retteten?«

Wallberg zeigte ihm das Gemälde, und — sie war es nicht. Der Offizier wandte sich an die Bedienten, um zu erfahren, ob die Darwinow vielleicht mit dem Dondurow verwandt wären? allein Dondurow war ihnen ein ganz fremder Name. — Im Schlosse war aber große Bewegung, und bald sahen

sie mehrere leichte Schlitten mit raschen Kennern bespannt nach verschiedenen Richtungen fortreiten.

Nach einigen Stunden wurde Wallberg ein Bad angeboten, welches er mit Dank annahm. Es war in einem Kabinet neben dem schönen Schlafgemache, und bot alle Bequemlichkeiten dar, die man nur wünschen konnte. Er fand die feinste Wäsche hier liegen, wogegen ein Bedienter seine ganze Kleidung mitfortnahm. Als er erfrischt wieder ins Schlafzimmer zurückkam, bot ihm ein Kammerdiener seine Dienste an, sein ziemlich verwirrtes Haar in Ordnung zu bringen, und hier fand er eine Civilkleidung vom feinsten Tuche mit allem, was zu einem vollständigen und eleganten Anzuge gehörte, selbst bis auf den Brillant-Solitaire zur Brustnadel. Die Fürstin ließ ihm dabei sagen, sie bäte ihn, sich dieser Kleider zu bedienen, bis man für andere sorgen könnte: es wären Kleider ihres Gemals. — Ungern vertauschte Wallberg seine Uniform gegen sie; allein diese war freilich in einem Zustande, daß er sich nicht wohl darin zeigen konnte, und er ließ der Fürstin für eine Aufnahme und Sorgfalt danken, die ihn in Verlegenheit setze, indem er sich durchaus nicht bewußt sei, wodurch er sie verdient haben könne. Zugleich ließ er um die Erlaubniß ersuchen, seinen Dank ihr persönlich darzubringen. Die Fürstin ließ ihm dagegen sagen: Er möchte überzeugt sein, daß Alles, was sie ihm zu leisten vermöge, nur ein schwacher Schimmer dessen wäre, was ihr gebühre und ihr Herz ihm so gern leisten möchte; das Vergnügen seiner persönlichen Bekanntschaft wolle sie aber bis morgen verschieben, damit er sich von der Ermüdung der Reise und den ausgestandenen Beschwerden etwas erholen könne. — Zu seiner Gesellschaft blieb der Kosaken-Offizier bei ihm. Es wurde für sie ein reiches Mahl aufgetragen, und für alles, was zu Wallbergs Erquickung beitragen konnte, war im Überflusse gesorgt. Auch an Stoff zur Unterhaltung fehlte es ihnen nicht. Sie theilten einander ihre Kriegsschicksale mit, unter denen schon das Letztere, das sie zusammengebracht und hierher geführt hatte, reichhaltig genug war, sie zu beschäftigen. Daß damit der Vorfall in dem Gartenhause in unmittelbarer Verbindung stehe, war Wallberg gar nicht mehr zweifelhaft; nur in welcher, das blieb ihm ein unauslöschliches Räthsel. Öfter als jemals betrachtete er die

fesselnden Züge seiner schönen Geretteten, und sie drangen tiefer in sein Herz. Doch folgte er auch der Anweisung der Fürstin, und überließ sich früh dem erquickenden Schlummer, von dem er erst spät am andern Tage erwachte.

Waren auch die Spuren der unerhörten Beschwerden, die er ausgestanden, noch nicht verwischt in seinen Zügen, so fühlte seine Jugendkraft sich doch neu gestärkt; aber mit jedem Augenblick stieg nun auch die Begierde nach der Enträthselung.

Sobald er aufgestanden und das Frühstück ihm gebracht war, ließ die Fürstin sich erkundigen, wie er geruht habe, und ihn zur Tafel einladen. — Bald sahe er mehrere schöne Schlitten mit in Pelz gehüllten Herren und Damen anlangen. — Die Sonne ging unter aber in dem Schlosse ging ein zweiter glänzenderer Tag auf.

Endlich wurde Wallberg gebeten, zur Fürstin zu kommen. Wie pochte sein Herz, als er die Treppe hinabging und sich ihm eine Reihe erleuchteter Zimmer und Säle öffnete, die an Reichthum und Geschmack den obern nicht nachstanden. Zuletzt näherte er sich einem täuschend gemalten und von oben herab durch Alabaster-Basen erleuchteten Baskete, aus dem ein hochgewachsener ältlicher Herr mit ausgebreiteten Armen ihm entgegen trat.

»Willkommen in dem Kreise der Ihrigen!« rief er, und empfing den Überraschten. Es war sein Moskwaer Wirth; aber nicht Dondurow, wie er sich aus Vorsicht dort genannt hatte, sondern Fürst Wjäsmitin. — »Hier sehen Sie Ihre Schwester,« fuhr er fort, »die Sie sich gerettet haben und deren Herz dem Bruder dankbar entgegenschlägt.«

Sein Bild mit dem Zauberzuge der Wehmuth und von schlanker Nymphengestalt stand vor ihm, ein liebliches Kind auf ihrem Arme.

»Meine Tochter, die Gräfin Walinsky,« sagte der Fürst, indem er sie bei der Hand nahm, »und dies ist Dein Retter, Dein Bruder Wallberg.«

»Wallberg faßte sich und näherte sich ihr, mit bescheidenem Anstande.«

»Gnädige Gräfin!« sagte 'er', »Sie belohnen mich für ein Verdienst, das sich der glücklichste Zufall meines Lebens um mich erworben hat,« — und er küßte ehr-

erbietig ihre Hand. Sie aber berührte mit ihren Rosenlippen seine Wange . . . sie vermochte nicht zu sprechen . . . ihr Kind reichte sie ihm dar.

»Dies mag Ihnen danken!« stammelte sie, und die Kleine schlang, als ob sie es verstände, ihre Arme um seinen Hals und liebkooste ihn.

Alle waren tief erschüttert. Wallberg bedurfte mehrerer Augenblicke, ehe er sich fassen konnte. — Er erblickte Hermann, der auf ihn zutrat und ihm schweigend die Hand drückte.

»Mein Mann hat Sie mir, der Schwester Ihrer Geretteten, mithin auch Ihre Schwester, anvertraut,« sagte die Dame, die er für die Fürstin erkannte, welche ihm bei seinem Eintritte entgegen geeilt war; »darf ich mir schmeicheln, daß Ihnen diese Bestimmung nicht unangenehm ist?«

»Du wirst mir meinen Retter nicht vorenthalten wollen, liebe Schwester,« sagte die Gräfin mit einem Tone, der Wallbergs Innerstes durchdrang. »Mir gebührt es, ihm seinen unwillkommenen Aufenthalt unter uns erträglich zu machen, so viel in meinen Kräften steht.«

Es entspann sich ein zärtlicher Streit zwischen den beiden edeln Schwestern, welchen der Vater schlichtete, indem er sagte: »Wallberg gehört uns Allen, wir haben Alle gleiche Rechte an ihn, wie er an uns; so lange er unter uns ist, bleiben wir alle bei einander.«

Da jubelten Alle.

»Sie belohnen mich überschwänglich,« sagte Wallberg, der jetzt seine Fassung wieder gewonnen hatte. »Was ich that, war Pflicht der Menschlichkeit, und nur der Gegenstand kann meiner That auch in meinen Augen einen höhern Werth beilegen, als den erfüllter Pflicht. — Wenn ich aber so glücklich war, Sie zu retten von unwürdiger Behandlung, so waren Sie nicht weniger meine Retterin, gnädige Gräfin. Der Zauber Ihres Bildes, das ich der Großmuth meines Wohlthäters im Augenblicke der Scheidung verdanke, hat mir, dem Feinde, dem Gefangenen, das Glück dieses Augenblicks verschafft.« — Er zog bei diesen Worten das Gemälde aus seinem Busen, wo er es dem Herzen am nächsten verwahrt hatte: »Es ist mir ein wahrer Talisman gewesen, zu dem Sie es weihten,« sagte er zum Fürsten. —

Ein sanftes Roth flog über die zarten, etwas blaffen Wangen der Gräfin beim Anblicke des Bildes.

»Sie sind weder unser Feind, noch unser Gefangener,« erwiderte der Fürst. »Sie werden aber unserer Dankbarkeit es nicht versagen, daß Sie den Augenblick, in Ihr Vaterland auch als der Freund unseres Vaterlandes zurückzukehren, den wir, um Sie länger zu besitzen, noch weiter entfernt wünschten, als er gewiß ist, in unserer Mitte abwarten. Doch nun,« fuhr er auf französisch fort, »will ich Sie auch mit den übrigen Gliedern unsrer und nun auch Ihrer Familie bekannt machen, die Sie hier versammelt sehen, und die, wenn sie auch die Worte unserer Unterredung nicht verstanden, doch nicht minder Antheil an unserm Glücke nehmen. Daß ich und meine Kinder deutsch sprechen, darf Ihnen nicht wundern; ihre Mutter, meine verstorbene Gattin, war eine Deutsche, und um ihretwillen lieben wir diese Sprache und die, welche sie sprechen.

Es waren mehrere Herren und Damen vom höchsten Adel, welchen der Fürst Wallberg als ein neues Glied seiner Familie vorstellte, und die ihn mit Herzlichkeit dafür erkannten.

Die glänzende Tafel, zu welcher auch der Rosen-Offizier gezogen wurde, und bei welcher der Glückliche zwischen den beiden liebenswürdigen Schwestern saß, ging unter herzlichen Gesprächen vorüber; nur die Erwartung neuer Gefechte, die zu befürchten waren, ehe die Franzosen Rußlands Boden räumten, trübten etwas die Heiterkeit der Fürstin, deren Gemal unter Kutusow ein Commando führte. — Die Gräfin vergaß Alles im Gefühle der Dankbarkeit. — Wallberg mußte nun umständlich die Begebenheit jenes Abends im Park erzählen, und er that dies mit einer Zartheit und Bescheidenheit, die ihm Aller Herzen noch mehr gewann. Er hatte des Liedes erwähnt. Alle drangen in die Gräfin, es der Gesellschaft zum Besten zu geben. Worte und Melodie waren von ihr selbst. Sie ließ sich eine Guitarre reichen und sang das Lied in den Zaubertönen, die Wallberg ganz in den verhängnißvollen Augenblick jener Nacht versetzten. Doch trug die schöne Sängerin es mit einem gewissen Stolze vor, der dem Liede einen höhern Sinn ertheilte. Der Inhalt war auch denen, welche des Deutschen nicht kundig waren, erklärt, und der Gräfin Gesang erfüllte

Alle mit der höchsten Begeisterung, und es wurde des Grafen Kostopschin und des Fürsten Wjäsmitin Gesundheit feierlich ausgebracht.

»War ich unter den Drängern auch gemeint?« sagte Wallberg scherzend halblaut zur Gräfin.

Sie erröthete. — »Mein Schutzengel war mir nahe,« sagte sie leise, »aber ich wußte es nicht.«

Jetzt wurde die große Angelegenheit des Namens in Hinsicht Wallbergs in Ordnung gebracht, und nach seinem und seines Vaters Taufnamen wurde er der russischen Sitte gemäß auf Fedor Alexandrowitsch (Friedrich, Alexanders Sohn) bestimmt, damit man ihn doch zu nennen wüßte, und ihm dabei erkläre, wenn er in drei Tagen noch Jemand von der Familie anders als bei seinem Tauf- und Vaternamen nenne, so werde über ihn ein Familiengericht gehalten werden. — Von den Gräueln des Rückzuges wurde gar nichts gesprochen, theils um Wallbergs willen, theils noch aus einem andern Grunde, den er erst später durch den Fürsten erfuhr; denn als die Tafel aufgehoben war, lud dieser ihn ein, mit ihm auf sein Zimmer zu gehen, und hier sagte er ihm:

»Ich bin Ihnen die Lösung so mancher Räthsels schuldig, auch wohl meines Betragens in Moskwa, das Sie leicht mißdeuten konnten. — Unsere gewisse Hoffnung, Moskwa zu retten, wurde durch die unglückliche Schlacht bei Moschaisk vernichtet. Unsrer Verzweiflung bei der Nachricht, daß Moskwa Preis gegeben werden müsse, war unbegränzt. Es war nicht bloß der Gedanke, die erste Hauptstadt des Reiches, die Wiege und den Sammelplatz unsrer edelsten Geschlechter in eines verhassten Feindes Händen zu wissen, der uns empörte; sondern auch die Überzeugung von dem Stützpunkte, den dieser dadurch erhielt, wenn eine Stadt, die im Stande war, seinem ganzen Heere Obdach und Schutz gegen die Kälte, die wir mit Sehnsucht erwarteten, zu gewähren, in seinem Besitze wäre. Von diesem Punkte aus wäre es ihm dann leicht gewesen, nicht allein die umliegenden reichen Provinzen zu seinem augenblicklichen Unterhalte zu benutzen, sondern auch nach allen Punkten hinzuwirken und ruhig die Verstärkung an sich zu ziehen, die das Ausland ihm zuzusenden gezwungen war, und die Vorräthe, die an den Grenzen aufgehäuft waren. Wie ganz anders stand es aber um

unsern Dränger, wenn dieser Stützpunkt ihm fehlte; dann erschien sein keilsförmiges Vordringen auf einem so schmalen Wege ins innere Herz Rußlands, als eine bloße Tollkühnheit, die nur zu seinem Untergange ausschlagen konnte. Wenn's das Vaterland gilt, so ist dem Russen nichts zu theuer. Moskwa gehörte größtentheils dem Adel, und dieser beschloß, dem Vaterlande dies Opfer zu bringen, — das, — ich will aufrichtig gegen Sie sein, — für die meisten von nur untergeordneter Bedeutung war, da sie für weit kostbarere Besitzungen, als sie in Moskwa opferten, zu zittern hatten, wenn es Napoleon gelang, sich in Rußland festzusetzen. — Freilich gab es Manchen, besonders unter den übrigen Ständen, der mit Moskwa alles verlor; allein wo Alles auf dem Spiele steht, kann das Einzelne nicht in Betracht kommen, und wir mußten es darauf ankommen lassen, ob der Bürger der allgemeinen Aufforderung, das Seine in Sicherheit zu bringen, folgen würde oder nicht. Auch nur der kleinste Wink von unserm Vorhaben hätte eine Bewegung verursachen und es vereiteln können. Unsere Truppen zogen sich zurück; der Feind näherte sich. Der Generalgouverneur konnte nicht länger verweilen, und doch war es nöthig, daß einer zurückblieb, die getroffenen Maßregeln in Wirksamkeit zu setzen und das Ganze zu leiten. — Der Name Dondurow, den ich annahm, konnte dem Eroberer nicht verdächtig sein. Ich wußte, daß er eine Verbindung mit dem russischen Adel wünschte, und also den nicht mißhandeln würde, der ihm ein schickliches Werkzeug dazu scheine. Darauf baute ich meinen Plan, und ich übernahm die Leitung des Ganzen. — Denken Sie sich aber die Bestürzung, als wenige Stunden vor dem Abzuge der Unsern meine Tochter, die Gräfin Walinsky, aus Petersburg in Moskwa anlangte. Unbekannt mit der Lage Moskwa's hatte sie von meiner Anwesenheit dort gehört; sie wollte an dem Vaterherzen den Schmerz ausweinen, daß ihr Gatte, ein Pole, den Vorspiegelungen des hinterlistigen Eroberers Gehör gegeben und aus mißverstandnem Patriotismus die Waffen gegen Rußland ergriffen habe. Ihr Anblick erschütterte mich tief. Ich sah sie allen Gräueln ausgesetzt, zu welchen den Wink zu geben ich selbst übernommen hatte. Ich konnte ihr die Gefahr nicht verhelen; allein statt ihren Muth niederzuschlagen, begei-

sterte sie der Entschluß, den ich ihr verrieth, und sie wollte lieber mir im entscheidenden Augenblicke nahe bleiben, als sich selbst vielleicht, wenn sie zu fliehen versuchte, in noch größere Gefahren stürzen und in der Angst schweben, mich in Gefahr zu wissen. Das Haus in meinem Park hinter dem Irrgarten schien uns, für einige Tage wenigstens, ein ziemlich sicherer Zufluchtsort. Wenn mein Haus hinlängliche Annehmlichkeiten darböte und die Aufmerksamkeit beschäftigte, so hoffte ich würde mein Park eher der Aufmerksamkeit entgehen. Auf einen Schwärmer, wie Sie, der die Einsamkeit eines fast entfärbten Parks dem goldschimmernden Spieltische vorziehen würde, hatte ich freilich nicht gerechnet; ihn unter den Franzosen nicht zu finden, war ich gewiß. Daß man von hinten, von einer öden Gegend und über den Fluß her eindringen würde, fiel mir am wenigsten ein, und gerade von dorthier mußte mir die größte Gefahr drohen, die Gott nur durch ein Wunder von dem geliebten Haupte wenden konnte, durch Sie, edler, hochherziger Wallberg. —

»Es war mir Alles gelungen, wie ich's gehofft hatte. Napoleon war durch mich getäuscht. Ich erkannte seine Gesinnungen gegen mein Vaterland, gegen meinen Kaiser, und indem ich in seine Absichten einzugehen schien, fand ich das Mittel, mich und meine Tochter ohne Gefahr zu retten. In dem Glauben, in Moskwa sei der Sitz des unzufriedenen Adels, hielt er mich für einen dieser Unzufriedenen, und bot mir Pässe an, um mehrere der bedeutenden Familien in sein Interesse zu ziehen. Es war von nichts Geringerm, als von einem souverainen Herzogthum für mich die Rede. Er gab mir unumschränkte Vollmacht. — Ich übersandte sie meinem Kaiser, um ihm einen neuen Beweis zu geben, daß mit diesem Menschen keine Vereinigung zu hoffen sei. — Wie blind aber doch die Leidenschaft gegen alles macht, was ihren Wünschen zu schmeicheln scheint! — Die Empörung meines Innern, der ich nicht ganz Herr werden konnte über die Zumuthung, ein Verräther meines Vaterlandes zu werden, entging seinem sonst so mißtrauischen Blick. Er mußte aus Erfahrung wissen, wie verführerisch die Aussicht auf Herrschaft sei; er mußte wohl viele gefunden haben, welche dieser Sirenenlockung nicht zu widerstehen vermocht hatten, — Wallberg erröthete bei diesen Worten,

indem er an sein Vaterland dachte, — und er kannte den Russen eben so wenig als den Spanier. — Ich nahm die Pässe an und ließ sie auf einen Secretair, einen Kammerdiener und einige Bedienten ausstellen. Der Secretair war Hermann, der Kammerdiener meine Tochter. — Die Vornehmsten aus Napoleons Umgebung und vom Heere ließ ich zum Spiele einladen, während die nöthigen Anordnungen zur Ausführung des großen Vorhabens, das mir keinen Aufschub mehr zu erleiden schien, getroffen wurden. Da kam einer der Diener aus dem hintern Park athemlos, und verlangte mich zu sprechen. Er berichtete mir den Angriff im Gartenhause, die Dazwischenkunft eines fremden Offiziers, und die Flucht meiner Tochter und ihrer Kammerfrau in die Ruine, welche mitten in dem Gebüsch steht, durch welches Sie den Weg zu dem Gartenhause gefunden hatten. Mein Blut erstarrte, und doch konnte ich nicht nach dem geliebten Flüchtlinge sehen, wenn ich nicht Alles auf's Spiel setzen wollte. Ich ließ Hermann rufen, berichtete ihm in wenigen Worten, was sich zugetragen, und überließ es ihm für das Weitere zu sorgen. Er eilte, — hörte Sie im Gebüsch rufen, erkannte in Ihnen den Retter meines Kindes und — das Weitere wissen Sie. Hätten Sie doch mein Anerbieten angenommen! — Hermann hätte Ihnen den Secretär abgetreten und wäre als Bedienter mitgegangen. Wie viele Leiden und Beschwerden hätten Sie sich, wie viele Besorgnisse über Ihr Schicksal unserm Herzen erspart. Sie in das Geheimniß einzuweihen wagte ich nicht.

»Und ich danke Ihnen dafür,« unterbrach ihn Wallberg mit Freimüthigkeit, »denn mein Pflichtgefühl hätte mich gezwungen, Sie zu verrathen.«

»Ich hatte dies Pflichtgefühl erkannt und ehrte es. — Ich trennte mich mit schwerem Herzen von Ihnen. Meine Tochter war untröstlich, daß Sie in den Gräueln zurückbleiben sollten, die wenige Stunden nach unserer Entfernung einbrechen mußten, denn schon stand in allen Stadttheilen das Innere der Häuser in Flammen. — Wie leicht konnten Sie Ihr Grab in diesen Flammen finden! — Fast mit Gewalt mußte ich meine Tochter zurückhalten, sich der Gefahr, entdeckt zu werden, anzusehen, um Sie zu bewegen, mit uns zu fliehen. Nicht minder schwer lastete Ihr Schicksal auf dem recht-

schaffenen Hermann, der Sie sehr liebgewonnen hatte. Rechtliche Seelen erkennen sich leicht. — Allein der Augenblick drängte furchtbar. Wir mußten Sie der Vorsehung überlassen. Wir eilten aus Moskwa; unsere Pässe räumten alle Hindernisse aus dem Wege.« —

»Aber als wir die Höhe erreichten und noch einmal über das geliebte Moskwa hinblickten, und plötzlich einzelne Flammen auflodern sahen, und das Bild der Verwüstung nun vor uns trat in seiner ganzen Gräßlichkeit: wie schauderte unser Inneres. Und doch mußte ich mir sagen: Diese Flammen, die du selbst entzündet hast, retten dein Vaterland, — und das ist mehr als Moskwa.«

»Wir waren bald in Sicherheit und konnten, als wir sahen, daß Napoleon hartnäckig nicht weiche, den Erfolg leicht voraussehen, und je länger er zögerte, um so unausweichlicher mußte das Verderben über ihn kommen. — Aber auch Sie waren diesem Verderben ausgesetzt. Wir versuchten, Sie in Moskwa aufzufinden und einen Zufluchtsort bei uns anbieten zu lassen; wir sandten mehrere unserer Leute dahin, — aber vergebens. — Da führt die Vorsehung in der höchsten Noth Sie in meines Tochtermannes Hände, und versagt uns nicht, Ihnen einen Theil unserer großen Verpflichtungen; abzutragen; und da unser großmüthiger Kaiser weiß, was wir Ihnen schuldig sind, so zweifle ich keinen Augenblick, daß er uns vergönnen werde, Sie in unserer Mitte zu behalten, wo Sie als unser Wohlthäter, als ein geliebter Bruder, als ein Sohn betrachtet werden. Er umschloß gerührt den edlen Jüngling, der ihm gern den Vaternamen ertheilte. — Jetzt beurlaubte sich der Kosaken-Offizier, um sich zur Armee zu begeben. Er nahm Briefe von den Frauen an den Fürsten Darwinow mit, und zeigte Wallberg einen Brillantring von hohem Werthe, den er zum Andenken von der Gräfin erhalten hatte. »Höherm Werth aber noch hatte für mich der Triumph eines lieben Landsmannes,« sagte er und schüttelte Wallberg herzlich die Hand.

Aber in Wallbergs Herzen erregte des Fürsten Erzählung, der er aufmerksam horchte, die mannigfaltigsten Gefühle. Seine Phantasie hatte ihm das Original zu dem Gemälde, dessen Züge so tief in sein Herz gedrungen waren, als Jungfrau dargestellt, und er fand eine Mutter und unglückliche Gattin. Zwar äußerte der

Fürst die Hoffnung einer Wiedervereinigung mit dem Verblendeten; allein in der Gräfin zufälligen Aufseerungen lag Hoffnungslosigkeit auf eine glücklichere Zukunft.

Sie lebte ganz der kindlichen und mütterlichen Liebe und Pflicht, und gab sich jetzt dem neuen Gefühle der Dankbarkeit gegen den Retter ihrer Ehre und ihres Lebens mit der Arglosigkeit einer zärtlichen Schwester hin. — Fast mit wahrer Angst harrte sie auf die beim Kaiser nachgesuchte Erlaubniß, daß Wallberg sich in Darwinowskoe aufhalten dürfe. — Aber wer irrte je, wenn er auf Alexanders Großmuth rechnete. — Nach wenigen Wochen kam nicht nur diese Erlaubniß, sondern auch seine Freiheit, und zwar begleitet von dem Annenorden in Brillanten, den Alexander der Gräfin Walinsky für ihren Ritter, wie er Wallberg nannte, zustellen ließ. — Es war ein Beweis der Achtung und der Gnade des Kaisers für den Fürsten, ihren Vater. — Das war ein Freudenfest ohne Gleichen. Alles aus der Nachbarschaft, hundert Werste umher, mußte herbei, es würdig zu feiern. Wallberg ahnete nichts; da gebot ihm die Gräfin in dem glänzenden Kreise niederzuknien, und hing ihm das Ordenszeichen um. In ihren Augen, die vor Wonne strahlten, bebt eine Zähre, ihre Hand zitterte vor Freude, und ein Kuß inniger Freundschaft und Dankbarkeit glühte auf seiner Stirn, als er ihre Hand ergriff und überwältigt an seine Lippen und an sein Herz drückte. Ein glänzender Ball, auf welchem Wallberg fast nur mit der Fürstin und der Gräfin tanzte, begrüßte den kommenden Morgen, und so wie die beiden Frauen, so schloß sich auch der alte Fürst und Hermann immer fester an Wallberg an. —

Welche selige Tage verlebt er in diesem edeln Kreise. Aber seit jenem Kusse, besonders seit dem Kusse auf seiner Stirn, der sein Innerstes durchglühte, fühlte er immer mehr, wie gefährlich seiner Ruhe die Nähe, der ungezwungene Umgang des zarten Wesens werden könne, in welchem sich die edelste Weiblichkeit mit der höchsten Anmuth, die Herz und Geist zu geben vermag, vereinte. Zu edel, unerlaubten Wünschen Gehör zu geben oder ein Vertrauen zu mißbrauchen, das aus so reiner Quelle floss, wagte er doch zuletzt nicht mehr sich selbst dafür zu stehen, wie weit unbegrenztes Dankge-

fühl ein weibliches und die Innigkeit weiblicher Hingebung das Herz des Jünglings bringen könne, und als die Kunde erscholl von Preußens großherzigem Aufstande gegen den Unterdrücker; da schwoll sein Herz vor Begierde, sein so wunderbar gerettetes Leben dem Vaterlande zu weihen, und schnell ward sein Entschluß zur That. Er erklärte ihn dem Fürsten.

»Dieser Entschluß ist Ihrer würdig und — vielleicht auch nothwendig,« sagte der Fürst. »Gehen Sie, Wallberg, und nehmen Sie die reinste Achtung, die zärtlichste Liebe mit sich, und das Bewußtsein, immer edel gehandelt zu haben. Aber verzeihen Sie dem besorgten Vater nun noch eine Bitte: führen Sie Ihren edlen Entschluß aus, ohne daß meine Töchter es vorher wissen. Ersparen Sie sich und ihnen den vielleicht überwältigenden Schmerz der Trennung, denn beide lieben Sie mit der innigsten Zärtlichkeit einer Schwester. Ich fürchte für diesen Augenblick. Wollen Sie?« Wallberg fühlte selbst, wie nothwendig diese Schonung auch für ihn sei, und er überließ seinem edeln Wohlthäter die nöthigen Anordnungen dazu. Fast Wallberg selbst unbemerkt nahte der Augenblick der Scheidung. Der Fürst lud ihn ein, auf einige Tage mit ihm auf seine nahe gelegenen Güter zu gehen, welches während seiner Anwesenheit in Darwinowskoe öfter der Fall gewesen war. Hier fand er alles zu seiner Reise bereitet, und es war, als ob das Herz eines Vaters die Anstalten für einen geliebten Sohn getroffen hätte, und mit dem Dankgefühl eines Sohnes nahm auch Wallberg an, was des Fürsten Großmuth ihm darbot. Er weinte noch einmal in seinen Armen und hin flog das Gefährt und riß ihn mit sich fort aus den Gefilden, wo Edelmuth und Dankbarkeit ihm ewig unvergeßliche Tage bereitet hatten, und zwar in einem Augenblicke, als das furchtbarste Schicksal in seiner schrecklichsten Gestalt vor ihm stand.

Als er so hinslog und seinen Gefühlen ganz überlassen war, da überwältigte es ihn schmerzlich. — Die Gräfin trat in allem ihr eigenen Zauber vor ihn; — er sah die Bestürzung über seine fluchtähnliche Entfernung, — er sah ihre Thränen fließen, und — ein Thränenstrom benezte das geliebte Bild, das einzige, was ihm von seinem schönen Traume geblieben war. — Doch bald beschäftigten ihn, da er durch einen Theil

des Kriegsschauplatzes mußte, die Spuren der gräßlichen Verwüstungen, die Herrschsucht und Übermuth über die friedlichen Gesilde eines Volkes gebracht hatte, das er in seinen edelsten Gliedern hatte lieben und schätzen gelernt, und es bemächtigte sich seines Herzens eine Erbitterung gegen den Menschen, der auch ihn zum Mitschuldigen gemacht hatte, neben welcher bald kein anderer Gedanke, kein anderes Gefühl Raum hatte, als die Rettung des deutschen Vaterlandes aus den Klauen der Geier, die sein Herzblut saugen, und der Rache für die Schmach, für welche Rußlands Thaten das bittere Gefühl im Herzen jedes Deutschen schärften.

## 2. Wallberg in Frankreich.

Die Donner des Geschüßes auf dem Montmartre schwiegen; das wogende Paris sah Frankreichs Sieger in seinen Mauern, erstaunt wie sie über diese Erscheinung. Nicht leicht konnte aber die seltsame Umwandlung der Dinge ein Herz stärker angreifen, als Wallberg sich davon ergriffen fühlte, dem sich das schauerhafte und ihm doch so theure Bild von Moskwa zur Vergleichung andrängte. Er war nach seiner fluchtähnlichen Abreise von Darwinowskoe, wo seiner Erinnerung ein Eden blühte, aus dem ihn kein Engel mit dem Flamenschwerte, wohl aber der Engel der Unschuld und Tugend vertrieben hatte, nach Schlessen geeilt. Hier traf er den großen Augenblick, in welchem das Volk der Preußen mit Riesengewalt aufstand, die ungeheure Schmach an den gallischen Unterdrückern zu rächen, und Deutschlands Jugend zu dem zürnenden Adler hinströmte, um seinem kühnen Fluge zu folgen. — Sieg oder Tod! — Rettung des Vaterlandes, der gebildeten Menschheit von der Herrschsucht und den eisernen Fesseln des Despotismus, — oder glorreicher Untergang! — Dies war die allgemeine Losung. Was ihm fast als blinder Instinct nur im Russen, wenigstens bei dem größern Haufen, erschienen war, das sah er hier als freies Gefühl entflammt bei der Erkenntniß der höchsten Volksehre und der Volkswürde. Wie hätte sein Herz von der heiligen Flamme nicht mächtig sollen ergriffen werden, sein Herz, das in dem Gefühle der Kraft, womit er sich jenem holden Wesen entris-

sen hatte, um sich nicht selbst zu entwürdigen, jedem edlern Gefühle offen stand. Hier bot sich ihm ein Mittel dar, die ungeheure Leere in seinem Herzen auszufüllen, und war nicht die Heißgeliebte selbst bedroht gewesen von der unseligen Gewalt, gegen welche die Völker jetzt aufstanden, und in ihr alles Höhere und Edlere? — Er hatte sie gerettet, und sollte er jetzt anstehen, wenn es darauf ankam, sie auch nun zu schützen vor der Möglichkeit ähnlichen Frevels? — Was war ihm die Erde für diesen Preis! — Für sie zu leben, das hatte ein unerbittliches Schicksal ihm versagt; für sie und ihrer würdig zu sterben, der Gedanke war seine höchste Wonne; und mit diesem unendlichen Gefühle der Liebe für die ihn auf ewig Entrissene verband sich das Gefühl für Vaterland und deutsche Ehre und Sitte. — Und hatte er nicht auch im theuern Vaterlande verwandte Herzen, die Ansprüche auf seine Mithilfe zu ihrer Errettung machten? — Wie gerne wäre er unmittelbar ihnen zur Unterstützung geeilt; aber sein Geburtsland Hannover, wo zärtliche Eltern und Geschwister für ihn beteten, schmachtete noch in Fesseln der fremden Zwingherrschaft, und seine früheren Verhältnisse drohten ihm mit der Gefahr, wohl selbst für diese, die er am ersten zu zertrümmern wünschte, seinen Arm bewaffnen zu müssen. Daher entsagte er für jetzt noch dem Vergnügen, die geliebten Seinen zu umarmen, bis sein Schwert vielleicht auch ihre Befreiung mit erkämpft haben würde, und er trat als Reiter in die Reihen der Freiwilligen, die Kutzows kühne Schaar bildeten.

Nie hatte ein Volk, wenigstens kein Volk neuerer Zeit, sich solch einer Schaar gerühmt. In ihr vereinigte sich die glühendste Vaterlandsliebe mit dem kühnsten Aufschwunge der jugendlichen Kraft und der höchsten Bildung des Geistes, und Wallberg fühlte sich ihr bald verwandt, und sein Muth und seine bereits ausgebildeten militärischen Kenntnisse ließen bald die Waffenbrüder seinen Werth erkennen. Er kämpfte in ihren Vorderreihen, und sandte den Schrecken vor sich her; er führte sie zu den kühnsten Unternehmungen an, die er mit Besonnenheit leitete. Die edelsten Herzen schlossen sich an ihn an, und ihr jugendlich froher Sinn und die Kunst der Musen, deren Günstlinge sie waren, verschlechte oft die trüben Wolken, welche die hochge-

wölbte Stirn ihm umdüsterten. War es doch oft im Feldlager und in sternheller Nacht, als ob der Krieg zu Wartburg sich erneuere, wo edle Säger um den unblutigen Lorbeer stritten, nicht als ob der blutige Eichenkranz zu erkämpfen sei; und doch grünte dieser auf so mancher Jünglingsstirn und kühlte die ehrenvollen Wunden, mit denen sie geschmückt waren. — Ach! er sah auch manche junge Heldenbrust durchbohrt: Blomberg fiel vor seinen Augen, er hing Schwert und Peier an Körners Eiche auf; — — aber, endlich war Leipzigs Völkerschlacht geschlagen, Deutschlands Ketten fielen, und der siegreiche Adler schwebte Paris zu, wo dem Geier seine Blitze entfielen.

Wie ganz anders waren aber hier die Auftritte, die seinem Blicke sich darboten, gegen die beim Einzuge in Moskwa! Welche unzählbare Menschenmenge strömte hier jubelnd den Siegern entgegen. Wie schmückten sich die Gassen zu ihrem Empfange. — Wenn in Moskwa alles vor den Einziehenden geflohen war, wie vor Raubthieren, die nur Mord und Verwüstung schnauben, so wurden sie hier als die Befreier von Sklavensesseln begrüßt, und zog Napoleon zum Herrscherstuhle der Czaren auf fluchgeweihter Bahn, so zogen Franz, Friedrich Wilhelm und Alexander als Genien der Menschheit unter Segnungen in die Barrieren ein. In Moskwa schlug bald das Wuthgeheul der Verzweiflung und das Geschrei der Rache, die eigener Wunden nicht achtet, wenn sie nur den Gegner verderben kann, an das erschrockene Ohr; in Paris erwachte bald wieder das gewohnte Leben in aller seiner Frivolität; alles ging in dem gewohnten Gleise, und die Fremden erschienen beinahe nur als Gäste, die neues Leben zu verbreiten gekommen waren.

Wallberg nahm an allem Edlern Theil, was sich ihm hier in reichem Maße darbot; die Reize der Sinnlichkeit, deren Paris mehr als jede andere Stadt und in lockenden Formen darbietet, gingen an seinem in Rußlands Schneegebirgen geläuterten Herzen ohne Eindruck vorüber. Er hatte in Marpha sein Ideal edler Weiblichkeit erkannt, nur was diesem sich näherte, konnte ihn anziehen. Er rief es sich oft mit einer unbeschreiblichen Sehnsucht zurück durch den Anblick ihres Bildes, das seit Rußland nie von seinem Herzen gewichen war, das ihn in alle Kämpfe begleitet hatte,

das er als einen Talisman verehrte. Auch war es ein schützender Talisman für sein Herz. — Wie sehr verlangte ihn zu wissen, was sich auf Darwinowskoe nach seiner Entfernung zugetragen. Zwar hatte er von Zeit zu Zeit Nachrichten von sich dahingegeben; allein nur einmal waren ihm einige Zeilen voll väterlicher Liebe von dem Fürsten, dem Vater zugekommen, die aber nur im Allgemeinen von den beiden Schwestern und ihrem dankbaren und zärtlichen Andenken an ihren deutschen Bruder gesprochen hatten. Bei seinem steten Umherschweifen hatten ihn weitere Nachrichten von dorthier nicht wohl treffen können, und ob er sich gleich bei jedem Russen, der ihm aufstieß, angelegentlich nach dem, was seinem Herzen so theuer war, erkundigte, so war er doch bis jetzt nie so glücklich gewesen, auf einen zu treffen, der mit den Familien Wjasmitin oder Darwinow näher bekannt gewesen wäre, oder wenigstens später von ihnen gewußt hätte, als er selbst. Das einzige, was er erfuhr, war, daß Fürst Darwinow bei dem Vorrücken der Russen in Kalisch erkrankt und nach Rußland zurückgekehrt sei, um seine Gesundheit in den Armen der Seinen wieder herzustellen. So war ihm auch die Hoffnung, bei seinen Kriegszügen auf diesen einmal zu treffen, vereitelt.

Da trat er einst, wie dies öfter der Fall war, mit kunstgesinnten und kunstfernen Waffenbrüdern in das Museum, in welchem Eitelkeit und Despotismus fast alle Kunstschätze aller Zeiten aufgehäuft hatte. In dem Saale des Apoll, wo er sich am Anblicke des Gottes sättigen wollte, fand er einen Trupp vornehmer russischer Officiere. Einer der vornehmsten stand gerade mit einem schlanken hochgewachsenen jungen Manne in Civilkleidung vor dem Apoll, und schien sich in dessen Anblick zu berauschen. Wallberg trat näher und wie überrascht war er, als er in dem Russen jenen General auf dem Todtenfelde, Fürst Darwinow selbst, zu erkennen glaubte. Unwillkürlich entströmte seinen Lippen der Ausruf: Prince Darwinow! — Der Russe sah sich mit seinem Begleiter erstaunt an. Daß er Wallberg, den er nur auf einen Augenblick, von Ermüdung und Hunger erschöpft gesehen, jetzt und in der veränderten Kleidung hätte wieder erkennen sollen, war unmöglich.

>Sie nannten meinen Namen, mein Herr, < re-

dete er den ihn noch wie eine Erscheinung anstarrenden Jüngling an; »habe ich die Ehre, Ihnen bekannt zu sein?«

»Ich sah Sie nur einen Augenblick, mein Fürst.« erwiderte Wallberg, der sich zu fassen suchte; »allein dieser Augenblick machte Sie mir auch unvergeßlich.«

»Wann — und wo?« fragte der Fürst erstaunt.

»Es war am Morgen des 17. Novembers im vorigen Jahre, der Beresina zu.«

»Wie?« — rief der Fürst — »Sie sind . . .

»Ihr damaliger Gefangener, den Sie so großmüthigen Händen anvertrauten.«

»Wallberg!« rief der Fürst und umschlang ihn. —

»So finde ich Sie endlich! O, sein Sie mir herzlich willkommen, braver, edler Wallberg! — Mein Bruder,« sagte er zu seinem Begleiter, »dies ist der edle Wallberg, der in jener furchtbaren Nacht in Moskwa uns Marpha rettete.«

Wallberg stand wie versteinert da. Er erkannte in dem schönen schlanken jungen Manne mit der Adlernase und den blühenden Augen einen Polen, und sein Herz nannte ihm bald dessen Namen. Es war Graf Walinsky, der Gemal seiner Geretteten.

Graf Walinsky war nicht minder betroffen, als er; doch faßte er sich bald und bezeugte dem Retter seiner Gattin mit Höflichkeit seinen Dank; aber ohne jene Innigkeit, welche vom Herzen kömmt und zum Herzen dringt. Wallberg empfand einen Widerwillen gegen ihn, der sie auf immer von einander schied. Daß er, gerade er sich in dem langersehnten Augenblick, wo ihm Nachricht von der Geliebten werden sollte, eindringen mußte, erfüllte sein Herz mit den bängsten Ahnungen; allein für jetzt mußte er die Fragen des Fürsten beantworten, der sich mit wahrhaft brüderlicher Theilnahme erkundigte, wie es ihm seit seiner Abreise von Darwinowskoe ergangen sei, und ihm dagegen seine Fragen, wie es auf Darwinowskoe aussehe, nur flüchtig beantwortete.

»Ich erzähle Ihnen mehr von dort,« sagte er zuletzt, »wenn wir uns mit mehr Musse unterhalten können. Wir werden uns hoffentlich, so lange wir hier bei einander sind, recht oft sehen. Ich werde mir das Vergnügen machen, Sie unserm Kaiser vorzustellen. Noch

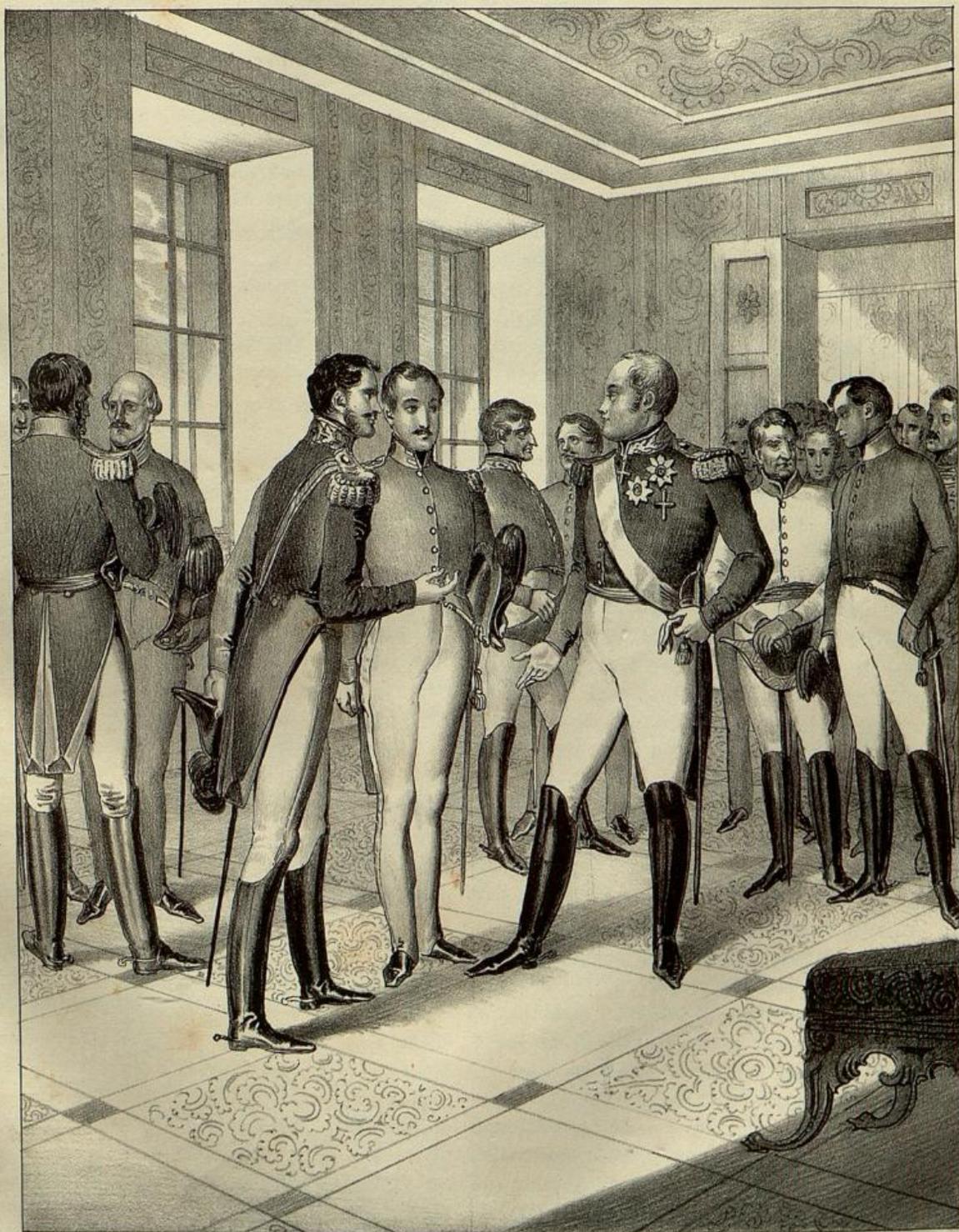
diesen Abend erwarte ich Sie, lieber Wallberg, und dann plaudern wir ein Stündchen von den Unsrigen.«

Er bezeichnete Wallberg seine Wohnung und dieser versprach, sich zur bestimmten Stunde dort einzufinden.

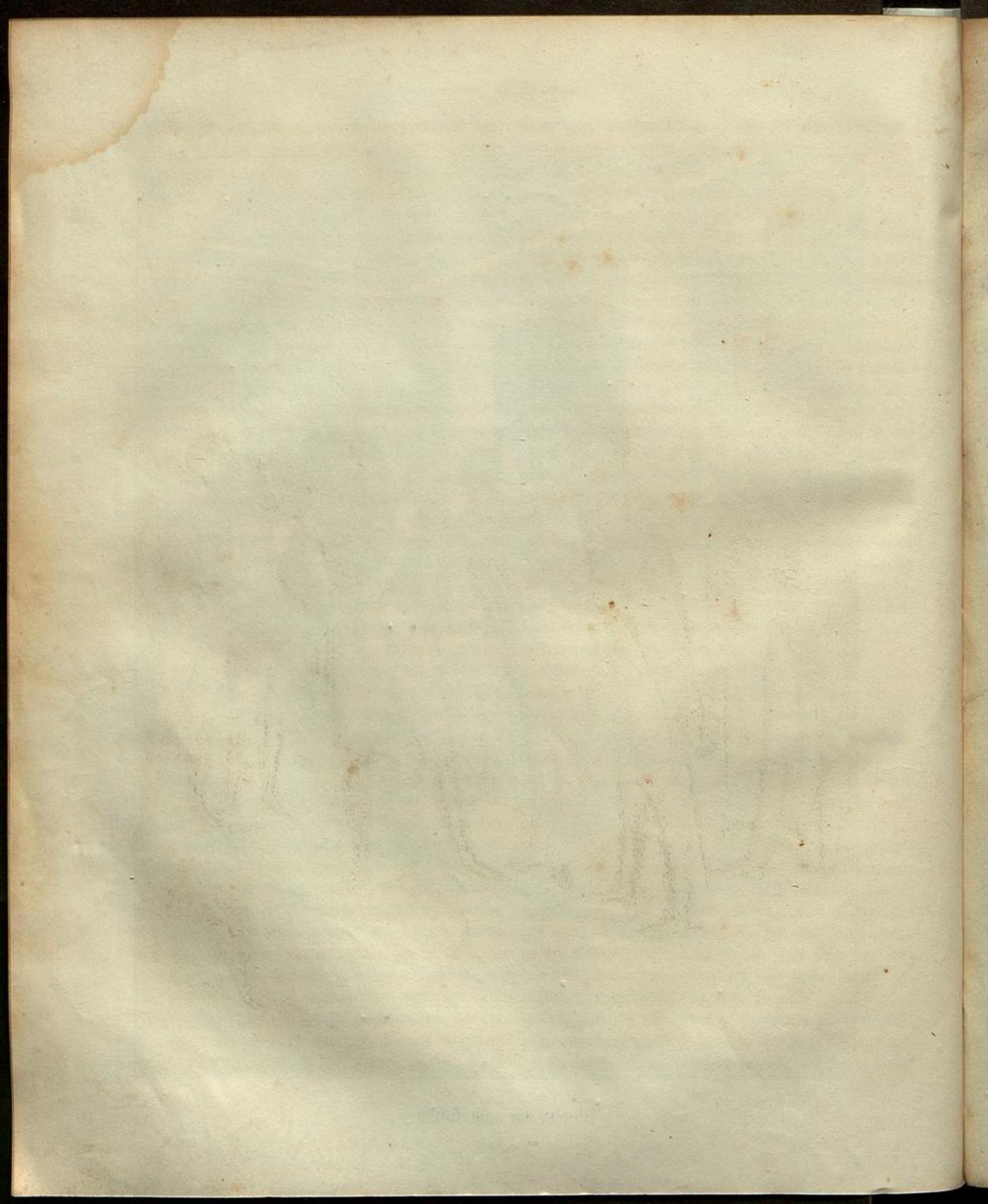
»Auch ich hoffe auf die Ehre Ihrer nähern Bekanntschaft,« sagte Graf Walinsky; — und er hätte vielleicht noch mehr hinzugesetzt, wäre nicht in diesem Augenblicke Kaiser Alexander unerwartet eingetreten, bei dessen Anblick er sich schnell entfernte.

Der Fürst ergriff diese günstige Gelegenheit, den Monarchen, der ihn sogleich anredete, um die Gnade zu bitten, ihm den edelmüthigen Retter seiner Schwägerin vorzustellen. Wallberg trat mit Ehrfurcht vor den Kaiser, der ihn mit mehr als gewohnter Huld empfing, und ihm selbst noch dafür dankte, daß er eine der Edelsten seines Volkes vor unwürdiger Mißhandlung geschützt habe. Auch der Monarch erkundigte sich mit sichtbarer Theilnahme nach seinen Verhältnissen seit seiner Abreise aus Rußland, und obgleich Wallberg nur bescheiden im Allgemeinen davon sprach, so konnte es doch Alexander nicht entgehen, wie würdig der Jüngling des Ordens sei, mit welchem er ihn geschmückt hatte. Er entließ ihn mit der Aeußerung, daß es ihm lieb sein würde, ihn öfter zu sehen.

Als Wallberg von dem Kaiser zurücktrat, der den Fürsten unter den Arm faßte und mit sich nahm, wurde er fast verlegen, indem aller Blicke auf ihn gerichtet waren. Achtungsvoll gab man ihm Raum, als er durch die Menge hindurch ging, aber er war froh, als er den Blicken entgangen war, und eilte sofort in seine Wohnung, denn so gewöhnt er auch schon an den schnellen Wechsel in seinem Schicksale war, so hatte sich doch in dem verfloffenen Augenblick zu viel Unerwartetes zusammengedrängt, als daß er sich sogleich darein hätte finden können. — Wie überraschend war der Mann vor ihn getreten, dessen heilige Rechte ihn auf immer von der trennten, für die sein Herz allein zu schlagen vermochte! Was ihn sonst noch von ihr trennen könnte, das übersprang die Liebe leicht; ja es kam bei ihr nicht einmal in Betracht. — Es war ihm unheimlich, mit dem Grafen in so nahe Berührung gekommen zu sein. Er fürchtete seine Gegenwart bei der Unterredung mit dem Fürsten, nach der sein



Das ist der edle Wallberg.



Herz sich sehnte, und der er doch mit Besorgniß entgegen sah. Endlich erschien die bestimmte Stunde, und er begab sich zum Fürsten. Er wurde sogleich eingeführt und fand ihn zu seiner großen Freude allein.

»Ich habe dafür gesorgt,« sagte der Fürst, »daß wir ein Paar Stunden ungestört mit einander von dem sprechen können, was uns Beide so nahe angeht. Ihre Fragen im Museum konnte ich nur flüchtig beantworten, weil Ohren zugegen waren, für die sie gerade nicht geeignet sein möchten. Jetzt aber sollen Sie ganz befriedigt werden, lieber Wallberg, so weit ich dies vermag. Wissen Sie, daß ich unterdessen in Darwinowskoe war?«

Wallberg erwiderte, daß dies fast die einzige Nachricht gewesen sei, die ihm von dorthier geworden, und daß er sich freue, ihn so ganz wieder hergestellt zu sehen.

»Doch,« fügte er hinzu, »ich kenne ja aus Erfahrung die heilsame Lust auf Darwinowskoe.«

»Hm! man kann auch dort krank werden,« sagte der Fürst lächelnd.

Wallberg erröthete.

»Ich aber bin dort wirklich geneset,« fuhr er fort, »ob ich gleich gerade keine heitern Mienen um mich sah, denn Alles trauerte noch tief über den plötzlichen Verlust eines allen Herzen theuern, Angehörigen; und doch konnte diese plötzliche Entfernung nur die zärtliche Achtung vermehren, die er eingefloßt hatte.«

»Mein Fürst« — stammelt Wallberg.

»Ja Wallberg,« sagte der Fürst mit gerührem Ernste, »Sie haben sich auf Darwinowskoe unvergeßlich gemacht. Ich bin dies Geständniß Ihrem Herzen schuldig; es wird ihm innere Belohnung dafür gewähren, edel gehandelt zu haben.«

»Meine Pflicht gethan zu haben,« rief Wallberg, »gegen diejenigen, die mich mit so großmüthigem Vertrauen beehrten, gegen mich selbst. — Aber stillen Sie meine Neugierde, mein Fürst: Was macht Fürst Wjäsmitin, mein zweiter Vater? Was macht die Fürstin, Ihre Gemalin; — was Marpha Androna?« — Als er diesen Namen nannte, zitterte seine Stimme.

»Könnten sie russisch lesen,« sagte der Fürst, indem er mehrere Briefe vom Tische nahm, »so sollten

Sie sich selbst davon überzeugen, und daß man auf Darwinowskoe seine Freunde nicht so leicht vergißt. — Alle befinden sich wohl . . . wenigstens körperlich, und alle haben es mir zur angelegentlichsten Pflicht gemacht, nach Fedor Alexandrowitsch zu forschen, und ich habe es wahrlich auch früher schon nicht versäumt, jedoch ohne besondern Erfolg, bis heute ein günstiges Geschick ihn mir unerwartet selbst zubringt.«

Er erzählte ihm nun, wie er krank von Kalisch sich nach Darwinowskoe habe bringen lassen. Seine Ankunft war einige Wochen nach Wallbergs plötzlicher Abreise eingefallen, und die zärtliche Sorge um ihn hatte die Herzen der Frauen von dem Gegenstande ihrer Trauer etwas abgezogen, oder ihre Gefühle wenigstens getheilt. Die Pflege in dem traulichen Kreise und die eintretende schöne Jahreszeit wirkten bald günstig auf ihn, so daß er ein heftiges Nervenfieber glücklich überstand. Sobald er sich gänzlich wieder hergestellt sah, eilte er in das Hauptquartier des Kaisers, und blieb in seiner Begleitung. — Die Bestürzung, welche Wallbergs unerwartete schnelle Abreise bei den Frauen, und besonders bei der Gräfin hervorgebracht hatte, deutete er nur an; doch konnte er nicht verhehlen, daß der Zustand seiner Schwägerin Alle besorgt gemacht, und daß der Vater es fast bereut habe, die Abreise so heimlich betrieben zu haben. Wie wehe und wie wohl that die Nachricht dem Herzen des Jünglings. Sie hatte gelitten — um seinerwillen!

»Die Lage meiner Schwägerin ist wirklich höchst unglücklich,« fuhr der Fürst fort. »Ihre Verbindung mit meinem Schwager, den Sie heute kennen gelernt haben, war eine Verbindung des Herzens; allein Graf Walinsky entfernte sich heimlich von ihr, er trat auf die Seite der Feinde ihres Vaterlandes, er ließ von dem Corsen sich täuschen, und drang mit dem Schwerte in der Faust in das Land, das ihm gastfrei aufgenommen hatte, an das ihn Liebe und Dankbarkeit hätten fesseln sollen. Und es war nicht Patriotismus, der auch im Feinde ehrwürdig bleibt: es war mehr ein dem Polen eigener Wankelmuth des Charakters, verbunden mit einer gewissen Hinterlist und dem Verlangen nach Willkür, was ihn verleitete. Er verscherzte ihre Achtung, und nur das Pfand, das er in ihren Armen zurückgelassen hatte, sprach noch für ihn in ih-

rem Herzen. An diesen Faden hoffe ich jetzt ihre Liebe und ihr Glück wieder anzuknüpfen. Graf Walinsky hat von des Kaisers Großmuth Verzeihung und die Erlaubniß erhalten, nach Rußland zu seiner Gattin zurückzukehren, seine lustigen Träume sind hoffentlich jetzt verschwunden, — und Marpha Androna wird verzeihen.«

»Und wird sie wirklich mit ihm glücklich sein können?« fragte Wallberg mit zitternder Stimme und einer Thräne im männlichen Auge.

Der Fürst zuckte die Achseln und sagte: »Lassen Sie es uns hoffen, lieber Wallberg, und um Marpha's Willen es wünschen; denn wäre es nicht, — wельch ein Loos für ein Wesen wie sie, das so ganz Liebe ist, mit untrennbaren Fesseln geschmiedet zu sein an ein Wesen, das diese Liebe nicht zu befriedigen vermag!«

»Schreckliches Loos!« seufzte Wallberg.

Eine Botschaft vom Kaiser rief den Fürsten ab; aber Wallberg mußte ihm versprechen, jeden freien Augenblick mit ihm zu theilen, und sie schieden, wie liebende Brüder scheiden.

Wallberg eilte mit zerrissenem Herzen in seine Wohnung, um ohne Zeugen sich den mannigfaltigen Gefühlen zu überlassen, die in seiner Brust wogten. Hier sagte man ihm, daß ein Herr nach ihm gefragt habe, und ihn bitten lasse, ihn wo möglich den andern Morgen zu erwarten. In der Beschreibung erkannte er bald den Grafen Walinsky. — Verhafter Besuch! — aber wie ihm ausweichen? — War anders zu vermuthen, als daß der Graf die Pflicht der Schlichtheit und Dankbarkeit gegen ihn abtragen wolle, und konnte er sich dem entziehen? Gehörte nicht der Graf denen an, die ihm so viele Verpflichtungen aufgelegt hatten? — Er rang mit seinem Herzen.

»Schöner Traum,« rief er schmerzlich aus, indem er das Bild der Heißgeliebten mit seinen Thränen benetzte, »mußtest Du jemals vor mir aufsteigen, um so — so zu enden? — Warum muß ich mit ihm zusammentreffen, der sich wie ein Gespenst zwischen mich und meine Liebe drängt?! Jetzt — jetzt ist alle Hoffnung dahin!« — Fast erschrocken fügte er hinzu: »Thor, hattest Du denn Hoffnung? — Und welche konntest Du haben?«

Er versank in ein düsteres Nachdenken und brütete bis tief in die Nacht vor sich hin. Sein Leben seit

seinem Eintritt in Rußland ging mit allen Bildern des Schreckens und der Wonne an seinem innern Sinne vorüber; er durchlebte jeden Schrecken, jede Wonne noch einmal, und die letztern in der Erinnerung schmerzlicher als die erstern. Aber er ermannte sich und beschloß standhaft zu tragen, was ein ihm unerklärbares Schicksal ihm auferlegte.

Am andern Morgen erwartete er den Grafen völlig gefaßt.

»Herr von Wallberg,« sagte dieser verbindlich zu ihm, »Sie haben sich auf meine Dankbarkeit die größten Ansprüche erworben. Der Besiegte hat dem Sieger nichts darzubringen, als den Ausdruck seines Gefühls und die Versicherung, daß jede Gelegenheit, es thätig zu beweisen, ihm willkommen sein wird.«

»Unser Verhältniß, Herr Graf,« erwiederte Wallberg, »weiß wohl von keinem Sieger und keinem Besigten. Ich war durch Zufall so glücklich, die Gräfin vor empörenden Mißhandlungen zu schützen. — Sie und jeder Andere in meiner Lage würden ein Gleiches gethan haben, und wie überschwänglich bin ich nicht für das Verdienst, das sich der Zufall erwarb, belohnt worden?«

Der Graf lobte seine Bescheidenheit und bat ihn um die Gefälligkeit, ihm den ganzen Vorgang bis zu seiner Abreise von Darwinowskoe noch einmal zu erzählen. Welch eine Aufgabe für Wallberg; allein er löste sie mit Bescheidenheit und Fassung.

»Mein Schwager hat mir von Ihrem Aufenthalte in Darwinowskoe viel Schönes erzählt,« sagte der Graf, als er geendet. »Für einen Gefangenen mag das ganz angenehm gewesen sein, allein der Dankbarkeit hätte das nicht genügen sollen.«

»Wie meinen Sie das, Herr Graf?« fragte Wallberg gespannt.

»Es hätte sich gehührt, Ihnen seine Dankbarkeit thätiger zu bezeigen.«

»Thätiger?«

»Allerdings, und ich bin sehr unzufrieden, daß man Sie mit einem trockenen Gottlohn! abgespeist hat. Der Ketter der Gräfin Walinsky, der Tochter des Fürsten Wjasmitin, hätte ein Recht mehr zu erwarten.«

»Sie müssen mir anmerken, Herr Graf, daß ich Sie durchaus nicht verstehe.«

»Doch ist mir's auf der andern Seite lieb, daß man meiner Dankbarkeit wenigstens einigen Spielraum gelassen hat,« fuhr der Graf fort, »und Sie werden diese Anweisung auf dreitausend Dukaten auf meine Güter in Polen als einen Beweis derselben nicht verschmähen. Ich habe die Summe gerade nicht in diesem Augenblick in Händen, allein diese Anweisung ist so gut als bares Geld.«

»Ich kann nicht glauben, daß Sie mich beleidigen wollen,« sagte Wallberg, dem alles Blut ins Gesicht stieg; »daher hoffe ich, daß Sie dieses Papier sogleich einstecken und dessen nie wieder gegen mich erwähnen werden, Herr Graf.«

Die Festigkeit, mit welcher er dies sagte, brachte den Grafen ein wenig aus seiner Fassung.

»Sie scheinen meinen guten Willen mißzuverstehen,« sagte er. »Ich bin ein Pole, und wir Polen sind in den Augen fremder Nationen erniedrigt genug, als daß wir noch den Vorwurf der Undankbarkeit auf uns laden sollten.«

»Und ich bin ein Deutscher,« erwiderte Wallberg mit edlem Stolz, »und wir Deutsche glauben in der Achtung fremder Nationen zu hoch zu stehen, als daß man argwohnen könnte, elendes Gold wäre uns eine willkommene Belohnung für eine jedem rechtlichen Manne ganz natürliche That.«

»Nicht diese sollte dies elende Gold belohnen,« sagte der Graf, »sondern allenfalls als Entschädigung gelten für ein Eigenthum, das Sie besitzen, und diese werden Sie doch nicht ausschlagen?«

»Ein Eigenthum, das ich besitze?« erwiderte Wallberg überrascht. »Ich wüßte nicht, daß ich etwas besäße, was für den Grafen Walinsky einen Werth hätte.«

»Doch,« versetzte der Graf. — »Es mag eine Kleinigkeit für Sie sein; für mich ist es von der höchsten Bedeutung. Mit einem Worte, es ist das Gemälde meiner Gemalin, das Fürst Wjäsmitin in jener fürchterlichen Nacht in Ihre Hände gab.«

»Morpha Andrewna's Bild?« rief Wallberg überwältigt. »Nein, niemals trenne ich mich von ihm!«

»Erlauben Sie, daß ich Sie daran erinnere,« sagte der Graf kalt und höhnisch, »daß ich der Gatte dieser Morpho Andrewna bin, und daß das Bild der Gattin wohl in keines fremden Mannes Hände gehört.«

»In die Hände des Bruders wohl,« erwiderte Wallberg lebhaft; »dafür hat sie mich erkannt, dafür haben mich die Ihrigen erkannt, und die Ansprüche, die mir dies gewährt, gebe ich nur mit meinem Leben auf.«

»Ihr Leben wäre denn doch wohl ein zu kostbarer Preis für das Bild einer Person, die Sie nicht weiter angeht — wenigstens will ich's hoffen — als insofern die allgemeine Menschenliebe spricht,« erwiderte der Graf im vorigen Tonne. »Ihre Ansprüche an das dankbarste Gefühl aller Angehörigen Morpho's, und also auch an das meinige, bleiben Ihnen unverletzt, und Sie werden meine Dankbarkeit vermehren, wenn Sie meiner und Morpho's Ruhe dieses geringe Opfer bringen.«

»Ihrer Ruhe, Herr Graf? Ich wüßte nicht, wie ich dazu käme, dieser auch nur das geringste zum Opfer zu bringen, und noch weniger, wie die Ruhe Ihrer Gemalin gestört werden könnte, wenn ich mich weigere, das Andenken an die glücklichste Stunde meines Lebens Ihnen abzutreten.«

»Sie vergessen, daß ich zu Morpho Andrewna zurückkehre. Sie sind jung und lebenswürdig; Ihr Verhältniß auf Darwinowskoe zu meiner Gemalin in meiner Abwesenheit, — wenn ich auch von allem Argwohn frei wäre, — könnte doch leicht zu Vermuthungen Anlaß geben, die dem Ehemann wohl nicht angenehm sein können.«

»Sie vergessen, Herr Graf,« erwiderte Wallberg, »was Sie Ihrer Gemalin, was Sie sich selbst schuldig sind.«

»Ich bin nicht gewohnt daran erinnert zu werden,« entgegnete Walinsky mit Wallung, »und daß ich's nicht vergesse, dies beweise Ihnen die bestimmte Aufforderung, mir das Bild zurückzugeben, auf welches Sie kein Recht haben, als das die Überraschung des Augenblicks, die auch wohl das Unschickliche entschuldigen mag, Ihnen erteilt. Weigern Sie sich, es mir zu geben, so muß ich glauben, daß meine

Gemalin Ihnen nähere Rechte gegeben hat, als meine Ehre verträgt, und nur Blut« — —

»Wer der Ehre der Gräfin Walinsky zu nahe tritt, ist ein Nichtswürdiger,« rief Wallberg übermannt, »und kann ich ihn erreichen, so soll er der verdienten Züchtigung nicht entgehen! — Was nun aber das Bild betrifft, das mir die Vaterliebe schenkte, als ein Andenken an jene Stunde, in welcher ich so glücklich war, ihr sein Liebstes auf der Welt zu retten, so werde ich's nur zurückgeben, wenn er, der mir's gab, es zurückfordert. Der Fürst, die Gräfin mögen darüber entscheiden; bis dahin bitte ich, Herr Graf, mich mit jeder fernern Anmuthung der Art zu verschonen.«

»Und ich bin entschlossen, ohne dies Bild nicht nach Rußland zurückzukehren,« erwiderte der Graf kalt. »Ich biete dem Sieger vielleicht nur eine Gelegenheit dar, sich eines neuen Triumphes über mich zu rühmen, wenn ich ihm das einzige Auskunftsmittel anzeige, das in dieser Sache übrig bleibt, wenn er auf seiner Weigerung beharren sollte.«

»Sie wollen sich mit mir schlagen, Herr Graf?«

»Wenn es kein anderes Mittel gibt, Ihnen Achtung für meine Rechte einzusflößen, ja; denn nicht soll ein übermüthiger Gegner wähen, dem Polen sei die Achtung in seinen Privatrechten eben so zu verweigern, als in seinen öffentlichen, wo nicht persönlicher Werth, wo nur die Übermacht, der Menschen oder der Natur entscheidet.«

»Scheint es doch fast,« sagte Wallberg, »als wollten Sie an mir zum Ritter werden für die Unbill, die Ihrer Meinung nach Ihrem Vaterlande widerfahren ist, und als suchten Sie nur einen Vorwand, um sich an einem Deutschen rächen zu können. Dazu, dünkte ich, hätte das Schlachtfeld eine bessere Gelegenheit dargeboten.«

»Und Sie scheinen,« erwiderte Walinsky boshaft, »den Kampf in Masse dem Mann gegen Mann vorzuziehen; der Pole ist mehr für den Letztern.«

»Kein Deutscher, Herr Graf,« versetzte Wallberg mit Stolz, »verschmäht je seinem Gegner in's Auge zu sehen, wenn die Ehre ihn ruft.«

»So erwarte ich Sie in zwei Stunden im Gehölz von Vincennes,« sagte der Graf, und nahm seinen Hut.

»Und nicht vergebens,« erwiderte Wallberg,

so ungern ich auch in Marpha Andrewna's Gemal meinen Gegner erblicke.«

Der Graf entfernte sich. Wallberg ging in ungewöhnlicher Bewegung mit großen Schritten im Zimmer auf und nieder. Endlich blieb er stehen.

»Und wenn er von Deiner Hand fiel!« rief er aus, »er, ihr Gatte! Und wenn sie ihn noch liebt, den Vater ihres Kindes, das Dich, den Retter der Mutter lieblosend in Unschuld umfing! Wenn Du mit eigener Hand Dein Bild aus ihrem Herzen riffest, Unglücklicher! könntest Du leben im Gefühl, daß sie — sie Dich hasse? — Aber kann ich mich trennen von diesen Engelzügen, von diesem Andenken meiner Seligkeit? Soll ich mir's abtrogen lassen vom Übermuth und Stolz? Wagte er nicht, mir schönes Gold dafür zu bieten, — für Dich, das mir für tausend Leben nicht feil ist? — Rechte? — seine Rechte? — Wer solche Rechte geltend machen will, muß auch würdig sein dieser Rechte, und — das ist er nicht. — Mit diesem Menschen kann eine Marpha nicht glücklich sein, und was müßte sie von mir glauben, wenn ich so leicht die Rechte hingäbe, die sie mir gab. — Nein, niemals! — In seine Hände soll es nimmer, auch mit meinem Tode nicht!«

Er drückte das Gemälde an seine Lippen, verbarg es an seinem Herzen und ging zum Fürsten Darwinow. Er wurde gemeldet und sogleich vorgelassen.

»Schön, Wallberg, daß Sie Wort halten!« rief ihm der Fürst entgegen, als er eintrat. »Und gelogener konnten Sie nicht kommen. Ich habe einen Auftrag an Sie von dem Kaiser. Er wünscht einen so braven Offizier in seinen Diensten zu haben, und bietet Ihnen vorerst eine Stelle in seiner Suite mit dem Character eines Oberstlieutenants an. Da Sie doch unter fremden Truppen dienen, so hofft er, werde es Ihnen nicht schwer fallen, diese Dienste zu verlassen.«

»Ich Diene Deutschland, meinem Vaterlande, mein Fürst,« erwiderte Wallberg, »und dieses bedarf noch des Arms seiner Krieger. So lange ihm Gefahr droht, gehöre ich ihm allein; so sehr ich auch die Gnade des Kaisers und — Ihre Freundschaft erkenne.«

»Auch wir kämpfen für Deutschland,« sagte der Fürst lebhaft; »und woher sollte ihm jetzt Gefahr drohen? Napoleon hat abgedankt, die Insel Elba wird sein Reich, und die Bourbonen kehren auf den ange-

stammten Thron zurück, und der Welt kehrt ihr Friede wieder.«

»So lange Napoleon Europa nahe ist, ja so lange er lebt, — und lebte er auch in Fesseln, — kann ich dem Frieden der Welt nicht trauen, fürchte ich für Deutschland,« erwiderte Wallberg; »und was würden Sie von dem Russen denken, der die Reihen seines Volks verliesse, um in fremde Reihen einzutreten, die der Gefahr entfernter wären. Wir Deutsche sind die Gränzwächter für Europa, und kein rechtlicher Deutscher verläßt seinen Posten.«

»Bravo, Wallberg!« rief der Fürst. — »Aber leid thut mir's doch, daß wir auf diese Art Sie nicht gewinnen können.«

»Sie haben mich ganz, auf ewig mich gewonnen, mein Fürst,« erwiderte Wallberg mit Feuer, »und Kaiser Alexanders ehrenvolle Gnade erhebt mich in mir selbst; ihrer nie unwürdig zu scheinen, soll mein eifrigstes Bestreben sein. So wünschte ich auch Ihres Wohlwollens in jedem Verhältnisse würdig zu erscheinen, und daher komme ich jetzt, mein Fürst, Ihren Händen ein Pfand anzuvertrauen, das meinem Herzen das Theuerste ist, was ich mein nenne, — dies Gemälde.«

»Wie?« rief der Fürst, »Marpha Andrewna's? — Sie geben es zurück?«

»Zurück!« sagte Wallberg mit verbissenem Schmerz. »Sie schenkten es mir zum Zweitenmale in Rußlands Schneegebirgen, jetzt nehmen Sie es für Marpha Andrewna hin. Sie empfangen aus Ihren brüderlichen Händen dies Opfer für ihre Ruhe.«

»Für Marpha's Ruhe? — Sie sprechen räthselhaft und ich bemerke an Ihnen einen Ernst, eine Feielllichkeit, eine innere Bewegung. — Was ist Ihnen Wallberg? Was ist vorgefallen?«

»Sie empfangen dies Bild als ein Pfand meiner höchsten Achtung, die ich gern mit meinem Leben besiegelt.« — Er drückte es an seine Lippen und reichte es dem Fürsten dar.

»Mit Ihrem Leben? — Wer verlangt dies Opfer? — Was treibt Sie dazu? Erklären Sie mir, Wallberg. —

»Dazu ist die Zeit mir für jetzt zu kurz gemessen, mein Fürst, und in einer Stunde bedarf es

vielleicht keiner Erklärung weiter. Das Gemälde ist in Ihren Händen. Geben Sie mir Ihr Wort, daß dies theure Pfand aus Ihren Händen in keines — Andern, keines Händen übergehen soll, als unmittelbar in Marpha Andrewna's, und ich scheide beruhigt. — Hab' ich darauf Ihr Wort?«

»Aber wird Marpha Andrewna dies Pfand der Freundschaft denn auch gern zurücknehmen? Was in aller Welt kann Sie dazu bewegen? — Wer hat ein Recht, Ihnen ein solches Opfer — — Ha! — wär's möglich! — Walinsky — — — ist Walinsky im Spiele? — Haben Sie ihn gesprochen?«

»Er ging unlängst von mir, mein Fürst.«

»Doch als Freund? — denn könnte er vergessen, was er in Marpha Andrewna Ihnen verdankt. — — Sie schweigen? — Sie verlangen mein Wort, daß ich dies Bild in keine anderen Hände, als in Marpha's selbst, zurückgeben soll? — Sie wollen Ihre Achtung mit Ihrem Leben besiegeln? — Wallberg, hat der Graf Sie gefordert?«

»Er hat es.«

»Der Unsinige! — Wann?«

»Jetzt.«

»Wo?«

»Im Gehölz von Vincennes.«

»Ich bin Ihr Secundant.«

»Mein Fürst.« — — —

»Ich bin es mir, ich bin es meiner Schwägerin schuldig. Wir fahren mit einander, mein Wagen ist angespannt.« Und er befahl vorzufahren.

»Wie?« rief Wallberg, »ich sollte meinen Ketter, den Gemal meiner Wohlthäterin, irgend einer Gefahr um meinetwillen aussetzen? Und gegen wen?«

»Wer Sie, wer Marpha Andrewna's Ehre beleidigen kann, der gehört zu uns nicht mehr. Zieht Walinsky gegen den Ketter seiner Gattin, der Mutter seines Kindes, seinen Säbel, so ist er auf immer von uns geschieden. Kommen Sie, Wallberg!«

Sie stiegen ein und unterwegs theilte Wallberg dem Fürsten seine ganze Unterredung mit dem Grafen mit. — Als sie im Gehölz ankamen, fanden sie Walinsky bereits mit einigen polnischen Offizieren seinen Gegner erwarten. Die Polen stuyten, als

sie den Wagen des Fürsten erkannten, und diesen mit Wallberg aussteigen sahen.

»Graf, Sie haben Herrn von Wallberg, den Retter des Lebens und der Ehre Ihrer Gemalin, gefordert,« redete der Fürst ihn an, »um ihn für die edelste seiner Heldenthaten würdig zu belohnen, und ich bin gekommen, Zeuge davon zu sein.«

»Ich habe mit Ihnen, Fürst, nichts zu schaffen,« erwiderte Walinsky verwirrt; »und Herr von Wallberg konnte sich, wenn ihm der Gang hierher zuwider war, leicht dessen überheben: er durfte nur meiner billigen Forderung eine Kleinigkeit aufopfern, die für ihn nur von sehr geringem Werthe sein kann.«

»Ziehen Sie, Herr Graf,« sagte Wallberg kalt und zog seinen Säbel.

Walinsky zog sogleich.

»Halt!« rief der Fürst, und schlug ihre Säbel nieder. »Zuerst schlägt sich der Graf mit mir, und dann mit Ihnen.«

»Mit Ihnen?« versetzte Walinsky — »Nimmermehr!«

»Die Kleinigkeit, wie Sie ein Pfand der reinsten und gerechtesten Dankbarkeit nennen, das Sie zurückzufordern sich anmaßen, brachte das Kriegsglück in meine Hände; ich gab's Herrn von Wallberg zurück, weil ich ihn dessen würdig fand. Ihre Forderung ist also mehr eine Beleidigung für mich, als für Herrn von Wallberg, für die Sie mir Genugthuung schuldig sind.«

Walinsky warf knirschend seinen Säbel in die Scheide.

»Herr von Wallberg,« sagte er, »unser Streit ist auf diese Weise geendet. — Kommt Freunde!«

Und er stieg mit seinen Begleitern zu Pferde, und sie eilten aus dem Gehölz.

Der Fürst und Wallberg kehrten nach Paris zurück; aber Wallberg weigerte sich, das Gemälde wiederzunehmen.

»Für mein Herz bedarf es dessen nicht,« sagte er, »und ich will dem Grafen keinen Vorwand geben, Marpha Andrewna wehe zu thun.«

Der Fürst versprach dem edlen Jünglinge, das Bild getreu Marpha's eigenen Händen zu übergeben. Endlich wurde der Friede unterzeichnet, die Ver-

bündeten verließen Frankreich, und die Monarchen eilten in ihre Staaten, um dann in Wien zusammenzukommen, und das Schicksal des erstaunten Europa für Jahrhunderte zu bestimmen. Wallberg hatte das Vergnügen gehabt, von Fürst Wjäsmitin, von der Fürstin Darwinow, von Hermann und — von seiner Geretteten selbst, denen Fürst Darwinow seine Anwesenheit in Paris angezeigt hatte, eigenhändige Briefe zu erhalten, die redende Beweise von dem waren, was ihre Herzen für ihn fühlten. In den wenigen Zeilen, welche die Gräfin ihm geschrieben, sprach sich eine zarte Wehmuth aus, die Wallbergs Herz auf's Innigste erschütterte. Sie konnte der Hoffnung nicht entsagen, ihn noch einmal in diesem Leben zu sehen, schrieb sie unter anderm. — Wie bebte sein Herz bei diesen Worten! — Sein Abschied von dem Fürsten war der Abschied von einem zärtlich geliebten Bruder. Den Grafen hatte er nach dem Vorfalle im Gehölze zu Vincennes nicht wieder gesehen, und er eilte jetzt in die Arme der Seinigen, die nun errettet waren von dem unseligen Joche, und freier athmeten unter Georg's mildem Jopfer.

Mit wie gerechtem Stolze sah Deutschland seine siegreichen Schaaren zurückkehren, und wie jubelte jedes Herz ihnen entgegen! So mochte einst Griechenland gejubelt haben, als des übermüthigen Persers Macht vom Kampfplatze floh — und Deutschlands Helden hatten mehr gethan. — Wallbergs gefühlvolles Herz konnte bei den Beweisen der Bewunderung und Liebe der Seinigen, in deren Arme der feurige Jüngling so schön gereift zurückkehrte, die in ihm ihren Kämpfer verehrten, nicht ungerührt bleiben. Gott hatte sie ihm alle erhalten, Vater, Mutter und Geschwister, alle eilten ihm frohlockend entgegen, und trunken hingen ihre Blicke an ihm. Er war ihnen derselbe, der unter ihren Thränen von ihnen zog, und doch ein Anderer: er hatte das Leben mit seinen Wunden und Schmerzen kennen gelernt, und der milde Ernst in den männlichen schönen Zügen erhöhte den natürlichen Adel derselben. — Was ihn erheitern, was ihm Freude machen könnte, dies auszufinden schien jetzt die einzige Aufgabe ihres Lebens. Wie hätte er nicht streben sollen, ihnen die Wunde zu verbergen, an welcher sein Herz blutete, und die immer

von neuem aufgerissen wurde, da er ihnen oft erzählen mußte, wie's ihm in Rußlands Eisregionen ergangen sei.

Er hatte die preussischen Dienste verlassen und trat jetzt in die Reihen seiner Landsleute als Major bei einem neu errichteten Cavallerie-Regimente. Die Bildung desselben nahm seine ganze Thätigkeit mit in Anspruch, und die Zerstreuung und dabei die Nähe der Seinigen und ihre Zärtlichkeit wirkten wohlthätig auf sein Herz. Seine verlorne Munterkeit kehrte zurück, und mit ruhigeren Gefühlen dachte er an Rußland und seine Gerettete. —

Aber die Briefe von daher blieben lange aus: Wallberg wurde besorgt, unruhig. — Da überraschte ihn die Nachricht von der Anwesenheit des Fürsten Wjäsmitin und seiner Töchter in Wien, wohin Fürst Darwinow den Kaiser begleitet hatte. Hermann schrieb ihm im Namen der Familie und meldete ihm, daß sie sich einige Zeit in Wien aufhalten, dann aber nach Frankreich gehen würden, um dort den sehnlichsten Wunsch des Vaters, die Wiedervereinigung Marpha's mit ihrem Gemahl, zu bewirken. — Graf Walinsky hatte von Alexanders Großmuth keinen Gebrauch gemacht, sondern hielt sich noch immer in Paris auf. — Welch' eine Nachricht für Wallbergs Herz! Sie ihm so nahe, — und doch so fern. — Kein Wort der Einladung für ihn, in ihre Nähe zu kommen; kein Wort der früher geängerten Hoffnung, ihn noch einmal wieder zu sehen, und der Grund davon — Marpha's Wiedervereinigung mit dem Manne, der ihn persönlich beleidigt hatte, und ihm von ganzem Herzen zuwider war. — Es beweisterte sich seiner eine unbeschreibliche Sehnsucht und eine unennbare Angst.

»Sie hat Dein Bild aus ihrem Herzen gerissen, wie Du ihr Bild von Deinem Herzen, ihr Bild, das Dir ein Talisman war in dem Augenblicke der höchsten Gefahr, das sie sonst Deinem Herzen so nahe wußte. — Was wird sie empfunden haben, als sie's wieder erblickte! — Du lebst — und konntest Dich von ihm trennen!«

So quälte sich der Arme, und mußte noch dabei des Trostes entbehren, seine Schmerzen an einem vertrauten Busen auszuweinen; denn durfte er seine Flamme für Marpha, die Gattin eines andern, gestehen? Mit Zittern erwartete er jetzt die Nachricht von

ihrer Abreise nach Paris, von ihrer Wiedervereinigung mit dem Verhaßten, — er sah sie in seinen Armen, — — und oft trieb ihn die Leidenschaft an, nach Wien zu eilen, und er fand in ihr gleichsam ein Recht, dem Wunsche des Vaters, der, wie die Verblendung ihm vorspiegelte, unmöglich Marpha's Wunsch sein könne, entgegenzutreten. — Doch diese Verblendung konnte nicht lange währen, und als er später wirklich die Nachricht von ihrer Abreise nach Frankreich erhielt, zerriß sie zwar sein Herz, allein ein edleres Gefühl ließ ihn um Marpha's Willen wünschen, daß der Vater ihres Kindes mit ihr vereinigt würde, da doch unauflöbliche Bande sie an ihn fetterten.

Da erscholl unerwartet das Gerücht, daß der Gefürchtete abermals die Schranken durchbrochen habe, und von Elba wieder auf dem Kampfsplatze erschienen sei. — — Und Marpha in Paris! — Die Liebe mag entschuldigen, wenn dies Wallbergs erster Gedanke war, denn nach der Erfahrung der vorigen blutigen Jahre schien ihm des Vaterlandes Gefahr geringer. Ganz Deutschland, England und der Norden eilten zu den Waffen. Unvollendet ließ die Großmuth der verbündeten Monarchen das große Werk, die Befreiung Europa's von Galliens Ketten; so mußte es kommen, damit es vollendet werde, und statt zu zagen, betete Deutschland in Demuth die Vorsehung an. Die hannöverschen Truppen gehörten zu denen, die Wellingtons Heer bildeten, dessen Bestimmung, nach Paris vorzudringen, entschieden war. — Nach Paris — vielleicht zu Marpha's Rettung — wenigstens zur Rache für erlittene Unbill; wie befeuerte dieser Gedanke seinen Muth. — Zu Belle-Alliance wurde die Entscheidungsschlacht geschlagen, die letzte Kraft des Gewaltigen wurde gebrochen. Unaufhaltsam drangen die Sieger Frankreichs Hauptstadt zu, und Wallberg sah sich wieder vor den Barrieren, die vor einem Jahre sich auch dem Sieger hatten öffnen müssen. Sein Regiment deckte Ludwigs Einzug; die verbündeten Monarchen folgten bald. Nicht unter gleichem Jubel der Pariser wie das Erstmal zogen sie ein, aber unter dem größern Jubel der Völker und mehr in der Haltung als Sieger, und Frankreich fühlte seine Ohnmacht gegen den festen Willen Europa's.

Wallbergs eifrigste Sorge in dem ersten dienst-

freien Augenblicke war, von der Familie des Fürsten Wjäsmitin Erkundigung einzuziehen; allein Niemand wußte ihm Auskunft darüber zu geben. Nur das hörte er, daß alle Fremde bei der ersten Nachricht von Napoleons Erscheinung in Frankreich und von der Treulosigkeit, mit welcher Ludwig XVIII. sich überall verrathen gesehen, Frankreich verlassen hatten, und so ward ihm wenigstens der schwache Trost, auch Marpha sei jeder Unannehmlichkeit durch die Flucht entgangen, und wohl that seinem Herzen der Gedanke, daß er in der Schlacht bei Belle-Alliance auch für ihre Sicherheit mit gekämpft habe. Mit Ungebuld erwartete er Kaiser Alexanders Ankunft, weil er hoffte, Fürst Darwinow würde ihn begleiten.

Seine Hoffnung wurde nicht getäuscht, und er flog in die Arme des Fürsten, in Bruderarme, die ihn mit herzlichster Liebe umschlossen.

»Daß wir uns hier zuerst wiedersehen sollten, das hätte ich nicht gedacht,« sagte der Fürst.

»Und Fürst Wjäsmitin — und die Fürstin — und Marpha Andrewna?« fragte Wallberg zitternd.

»Sind in Brüssel,« antwortete der Fürst, »wohin ich morgen früh, vom Kaiser gesandt, abzugehen denke. Begleiten Sie mich, Wallberg.«

Wallbergs Herz bebte bei dieser Aufforderung. Wie gern wäre er ihr gefolgt, allein — seine Pflicht. — An Urlaub war nicht zu denken. Und dann — was sollte er auch in Brüssel? — Sollte er Marpha in Walinsky's Armen sehen? Nach diesem zu fragen wagte er nicht, und auch der Fürst erwähnte seiner mit keinem Worte. — Er mußte sich begnügen, tausend herzliche Grüße der Dankbarkeit und inniger Bruderliebe dem Fürsten aufzutragen, schmerzlicher aber noch war es für ihn, daß dieser ihm nicht zu sagen wußte, ob und wann er wieder nach Paris zurückkehren würde. Dies hing ganz von dem ab, was er in Brüssel vorfinden sollte. Es war möglich, daß er sogleich nach Rußland abgehen müßte, und dann würden die Seinigen ihn begleiten. — Fürst Darwinow war mit seiner Reise so beschäftigt, daß Wallberg nicht einmal den Augenblick finden konnte, sich zu erkundigen, ob das Bild in Marpha's Händen sei; aber er erhielt vom

Fürsten das Versprechen, von Brüssel aus solle er umständliche Nachricht von allem erhalten.

Wallberg fühlte sich einsam und unbehaglich im vollreichen Paris, auf welchem eine dumpfe Stille lag, die mit der frühern lärmenden Frivolität im seltsamsten Abstich stand. Es erkannte das Walten der Nemesis, die es selbst in thörichter Verblendung herbeigerufen hatte, und dies wandte sein Herz nicht zur Demuth, sondern zum Trotz. Hatte sich Wallberg früher nicht eben angezogen gefühlt, so war dies noch weit weniger der Fall im gegenwärtigen Augenblicke, wo sich in jedem deutschen Herzen ein Gefühl der Verachtung gegen die Überwundenen einmischte, empört durch die moralische Verdorbenheit, die Frankreich zur Schau getragen hatte. Übrigens hütete er sich vor allen unangenehmen Reibungen mit den Einwohnern, und unterstützte in seinem Kreise nach besten Kräften den Willen des Oberbefehlshabers, der die strengste Mannszucht forderte, uneingedenk der Mißhandlungen, die sich Frankreichs Krieger in Deutschland erlaubt hatten. Gesellige Verbindungen, außer denen in seiner nächsten militärischen Umgebung, hatte er früher nicht angeknüpft, und fand sich jetzt noch minder dazu aufgelegt, da Paris jetzt noch weniger zuvorkommend darin war, als beim ersten Besuche. Am liebsten mochte er die Stadt in ihren mannigfaltigen Richtungen zu Fuß durchstreifen, und das Volk auf den Gassen, in seinen Geschäften und seinem Nichtsthun beobachten.

So geht er eines Morgens über den Platz Vendome. Er sieht hier einen Haufen Volks an die Triumphsäule hinaufstarren, und da sein Blick sich auch dahin wendet, bemerkt er einen Menschen auf dem obersten Kranze, der in diesem Augenblicke sich überbeugt und — ein Schrei des Entsetzens dringt aus jeder Brust — über Kopf herabstürzt. — Sein Blut erstarrt. Der Unglückliche liegt mit zerschmettertem Schädel am Fuße der Säule. Wallberg ist nicht fern, und obgleich an Rettung nicht zu denken, so springt er doch hinzu, und sieht einen schlanken jungen Mann in sehr feiner Kleidung vor sich. Das Gesicht ist unkenntlich; allein, wie wird ihm, als er an seinem Finger eines kostbaren Ringes gewahr wird, der ihm bekannt scheint: er glaubt ihn an Walinsky bemerkt zu haben, und der Ruf des Volkes: »ein Pole!« bestätigt seinen Argwohn. —

Walinsky, den er in Marpha's Armen wähnt, liegt vor ihm in den Armen des furchtbarsten Todes, den die Verzweiflung herbeigerufen hat? — Er ist es, denn es findet sich in seiner Tasche ein Zettel mit den Worten:

»Napoleon der Große vernichtet! Polens Hoffnung dahin! Fluch ihren Feinden! Walinsky.«

Wallberg nahm sogleich den Leichnam, den einige aus dem Pöbel berauben und mißhandeln wollten, in Schutz; er rief eine Patrouille, die über den Platz zog, herbei, und diese nahm den Erblasten, den er in einen Fiacre setzen ließ, um ihn den Augen des Volkes zu entziehen, in ihre Mitte. Er selbst begab sich sogleich zum russischen Oberbefehlshaber und benachrichtigte ihn von dem Vorfalle; dieser holte des Kaisers Befehle darüber ein, und der Körper wurde in einem Todtengewölbe beigesetzt, bis die Familie des Grafen darüber das Weitere bestimmen würde. Wallberg sorgte selbst für die anständige Beisetzung. Dies war ein Tribut, den sein Herz der edlen Familie abtrug, zu welcher der Unglückliche gehörte. Übrigens erfuhr er jetzt, daß Graf Walinsky, im geheimen Verständnisse mit den Verschworenen auf Elba, nebst mehreren vornehmen Polen Frankreich nicht verlassen hatte, um bei der Hand zu sein, die Fahne des Aufbruchs für den Corsen zu ergreifen, sobald der Plan zur Reise gediehe. Er hatte thätig dafür gewirkt, der Corse erschien, bestieg noch einmal Frankreichs entweichten Thron, erlag bei Belle-Alliance, wo auch Walinsky für ihn gekämpft hatte. Walinsky floh, hielt sich verborgen in Paris auf, fürchtete entdeckt zu werden, und wählte diesen Tod.

»Und Marpha ist frei von ihren Ketten!« — Dieser Gedanke durchzitterte sein Inneres. »Jetzt darfst Du sie, jetzt darfst Du Dich lieben!« so rief sein Herz. »Thor!« rief sein Verstand, »vergift Du, ein einfacher, nicht reicher Edelmann, die Fürstentochter und ihr Vermögen? — Könnte irgend Jemand argwohnen, daß Du unsinnig Dir mit Hoffnungen schmeichelst, müßttest Du nicht erröthen?« — Aber der Verstand mochte sagen, was er wollte, das Herz behauptete doch seine Rechte, und mit Ungeduld wartete er von einem Tage zum andern auf Nachricht aus Brüssel, und — sie blieb aus, und Niemand konnte ihm Auskunft geben,

I.

ob Fürst Darwinow zurückerwartet werde. — In der Ungewißheit, ob sein Brief ihn auch in Brüssel noch treffe, hatte er nicht gewagt, selbst ihm dahin den unglücklichen Vorgang mit Walinsky anzuzeigen. Wie zitterte er vor dem Eindruck, den des Gatten schrecklicher Tod auf ein Herz wie Marpha's machen mußte, wenn er ihr vielleicht unvorbereitet bekannt würde, — Sie hatte ihn geliebt, — liebte ihn vielleicht noch!

So verflossen vier schreckliche Wochen, als Wallberg einst gegen Mittag in seiner Wohnung ein Billet vorfand. Er erkannte die Handschrift: es war die der Fürstin Darwinow. Es enthielt nichts als die Worte:

»Ihre schwesterliche Freundin erwartet Sie, Wallberg — Rue de Seine Nr.

Catharina Darwinow.«

Er wußte sich nicht Rechenschaft zu geben von dem bangen Gefühle, das diese Zeilen ihm einflößten. —

»Die Fürstin hier!« rief er aus. »Vielleicht allein! Ohne sie?«

Er machte sich sogleich auf den Weg zur bezeichneten Wohnung. Sobald er dem Thorwärter seinen Namen nannte, zog dieser eine Klingel, und es erschien der Wallberg wohlbekannte Kammerdiener der Fürstin. Der gute Mensch erkannte den deutschen Gast auf Darwinowskoe bald, und seine Miene wollte lächeln, allein es wollte nicht recht gehen. Wallberg fühlte seine Bangigkeit zunehmen. Der Kammerdiener führte ihn in ein Zimmer, und bat ihn einige Augenblicke zu verziehen, Jecatharina Andrewna würde sogleich erscheinen. Immer ängstlicher wurde Wallberg zu Muth. — Nicht lange, so trat die Fürstin ein. Als sie Wallberg erblickte, der mit unbeschreiblicher Angst sie anstarrte, blieb sie ungewiß stehen, die Thränen entstürzten ihren Augen, sie reichte ihm die Hand, die er an seine bebenden Lippen drückte.

»Wallberg!« rief sie überwältigt, »müssen wir so uns wiedersehen!«

»Mein Gott, gnädigste Fürstin, was ist vorgefallen?« fragte Wallberg in der heftigsten Bewegung. »Ich finde Sie in Thränen. — Um Gotteswillen, Fürst Darwinow ist doch . . .

»Gesund, aber nicht hier,« antwortete die Fürstin.

»Und Fürst Wjäsmittin?«

»Mein Vater ist hier und körperlich gleichfalls gesund.«

»Und — Marpha Andrewna?« — stammelte Wallberg.

Die Fürstin zitterte, so daß sie an einem Tisch sich halten mußte.

»Marpha Andrewna« . . . stotterte sie, und ein Thränenstrom erstickte ihre Stimme.

»Ist todt?« rief Wallberg mit einem Schrei des Entsetzens.

»Wallberg — um Gotteswillen!« sagte die Fürstin erschrocken, — »Sie wanken — Sie werden bleich. — Sie lebt!«

»Sie lebt?« rief Wallberg mit stürmischer Freude, »lebt — ist hier — ich werde sie sehen?«

»Sie werden sie sehen, ja, Wallberg — Sie werden sie sehen, — sie verlangt nach Ihnen; — aber — fassen Sie sich — Sie finden sie nicht, wie Sie sie verlassen haben! — Ach! nicht wie wir noch vor wenig Monden mit ihr Paris verließen.«

»Krank also? — Gefährlich?«

Die Fürstin zuckte die Achseln und vermochte nicht zu antworten. — Wallberg bedeckte das Gesicht mit beiden Händen.

»Führen Sie mich zu ihr,« sagte er nach einer Weile, »daß ich sie noch einmal sehe, noch einmal in diesem Leben.«

»Man wird sie vorbereiten auf ihren Anblick. Bis sie in der Fassung ist, Sie zu sehen, erholen Sie sich, lieber Wallberg, damit Ihr Anblick sie nicht zu tief erschütterte.«

Wallberg bat jetzt dringend, ihn mit einem so unerwarteten Vorfall näher bekannt zu machen.

»Ich müßte Sie in das innerste Heiligthum eines reinen Herzens führen können, lieber Wallberg,« sagte die Fürstin, »wenn ich Ihnen alles sagen wollte, wie es kam: Doch Ihr Herz ist rein und Sie werden Marpha's Herz begreifen, auch wenn ich Ihnen nur einige flüchtige Züge mitzutheilen vermag. — Als Sie mit dem Vater nicht zurückkamen, Wallberg, da fühlte meine Schwester ihr Herz zerrissen, und mit Schauder erkannte sie, welch ein Gefühl für Sie, — jetzt darf ich's Ihnen ja wohl gestehen, — ihr Herz besaßte.«

»Marpha liebte mich?! rief Wallberg mit schmerzlicher Wonne aus.

»Sie dankte dem väterlichen Freunde,« erwiderte die Fürstin, »der ihrer Schwäche zu Hülfe gekommen war. Sie gerieth mit sich selbst in Zwiespalt, daß sie, die Gattin eines Andern, mit dem die Liebe sie verbunden, an dessen Kind ihre ganze Seele hing, sich von einer Leidenschaft hatte hinreißen lassen, die, in ihrer Quelle so rein, sie nun verdammen mußte; und doch war der Gegenstand dieser Leidenschaft des zärtlichsten Gefühls so würdig, und der Mann ihrer ersten Liebe war es nicht.«

»Unglückliche Marpha!« seufzte Wallberg.

»Dieser Kampf griff ihr innerstes Wesen an,« fuhr die Fürstin fort, »als mein Gemal krank zu uns kam. Sie liebt ihn schwesterlich, sie sah meine Besorgniß um ihn, und dies zog sie etwas von ihrem eigenen Schmerz ab, und linderte ihn, da wir die Freude hatten, daß mein Mann genas. Dazu kam der Wunsch meines Vaters, als das Schicksal des Krieges meinen Mann wieder aus unseren Armen rief und ihn nach Paris führte, und das Gefühl der Pflicht, welches sie wohl selbst für ein zärtlicheres Gefühl halten mochte, daß sie sich mehr mit ihrem Gatten und mit dem Gedanken beschäftigte, ihrem Kinde den Vater wieder zu gewinnen. Ein Brief des Grafen schien unseren frohen Hoffnungen zu schmeicheln. Wir sahen seiner Ankunft mit Verlangen entgegen. Es hieß, er sei von Paris abgereist, allein wir erwarteten ihn vergebens. — Wir fragten an um ihn besorgt zu werden, und da keine Spur von ihm zu finden war, so beschloß mein Vater, sich selbst mit uns aufzumachen, um ihn zu suchen. — In Wien erfuhren wir nichts Sicheres, nur daß ein dunkles Gerücht behauptete, er sei in Paris gesehen worden. Wir kamen nach Paris, und ehe wir noch nähere Nachrichten einziehen konnten, vertrieb uns Napoleon's Einbruch in Frankreich. — Nach Italien war der Weg unsicher; der Vater beschloß also, an der nördlichen Gränze den Erfolg abzuwarten. Bis hierher hatte meine unglückliche Schwester alles mit Ergebenheit und Kraft getragen; allein kaum waren wir in Gent, als die Folgen der Stürme des Gemüthes nur zu sichtbar wurden. Sie nahm merklich ab; es zeigte sich eine Schwäche der Brust, die Ärzte besürchteten eine Aus-

zehrung — — — und da langte die Nachricht an von des Grafen furchtbarem Tode. — — — Man konnte ihr denselben nicht verhehlen; so vorsichtig man ihn aber auch ihr beizubringen suchte, so war der Eindruck doch bei ihrer Reizbarkeit zu erschütternd. — Sie verlangte sehnlich nach Paris. — Sie noch einmal zu sehen, Wallberg, war jetzt ihr einziger Wunsch. — Er hatte sie bisher allein noch erhalten — sie wird Sie sehen — — und — —

»D, rauben Sie mir nicht alle Hoffnung!« rief Wallberg im Ausbruche des Schmerzens. — »Nein, nein, zum Tode werde ich sie nicht wiedersehen!«

»Falsche Hoffnungen Ihnen geben wäre grausam,« erwiderte die Fürstin. — »Wir haben keine — Mar-  
p ha hat keine!«

In diesem Augenblicke wurde der Fürstin angezeigt, daß die Gräfin Wallberg erwarte.

»Jetzt Fassung, Wallberg,« sagte die Fürstin zu dem Tiefgebeugten. — »Sie sind ein Mann — sind Soldat!«

»Mensch, Fürstin, ein Mensch!« stammelte Wallberg, und wankte ihr nach. Die Thüre des folgenden Zimmers war offen. Ein Lehnstuhl stand in der Mitte, und auf ihm erblickte Wallberg die schon verklärte Gestalt der Geliebten, in deren Auge ihm ein himmlischer Strahl entgegenleuchtete. An ihrem Haupte stand Fürst Wjäs mit in mit gefalteten Händen. — Als Wallberg eintrat, reichte ihm die Gräfin die blendend weiße Hand, und in ihr das Gemälde entgegen, und rief überwältigt:

»Wallberg, hier noch einmal — und dort — dort — ewig!«

Er stürzte zu ihren Füßen. — Sie beugte sich zärtlich über ihn — unwillkürlich öffneten sich seine Arme — sie sank an seinen Busen und — athmete nicht mehr.

Ihre schöne Hülle ruht neben dem Gemälde in der Todtenhalle ihrer Väter, benetzt von den Thränen derer, die im Leben ihr, und denen sie unendlich theuer war; denn auch Wallberg hat sie dahin begleitet, wohin des Vaters Bitten und das eigene Herz ihn zogen.

## Die Königin Pomare.

(Biographische Skizzen.)

Vor Kurzem wurde die Königin von Taïti, Pomare Wahine, durch den französischen Contre-Admiral Dupetit-Thouars abgesetzt, welcher sodann im Namen Frankreichs von der Insel Taïti Besitz nahm.

Grausame Religions- und Parteikriege tränkten die frischen Thäler und die lachenden Ebenen Taïtis mit Blut; die Felder wurden verwüstet, die Obstbäume umgehauen, die Hütten niedergerissen und die englischen Missionäre, deren Anwesenheit die Hauptveranlassung zu diesem Unglücke war und die nach der Eroberung der reizenden Insel strebten, schlichen mit begehrliehen Blicken um ihre Beute herum.

Pomare II., der seit 1808 aus seinen Staaten vertrieben war, hielt sich auf der benachbarten Insel Timeo auf. Ermuthigt durch einige ihm treugebliebene Häuptlinge, die ihm sagten, was man immer einem

verbannten Könige sagt, daß nämlich Jedermann seine Zurückkunft mit Ungeduld erwarte, landete er 1813 zu Matawai und damals gebar seine Frau die Aïmata, die Königin, mit welcher wir unsere Leser genauer bekannt machen wollen. Damit man sich aber eine Vorstellung von den Gefahren machen könne, welche die Wiege Aïmatas umgaben, — wenn sie eine Wiege hatte — müssen wir einen Blick auf die früheren Zeiten werfen.

Pomare II. ist der erste seines Stammes, welcher die christliche Religion annahm. Wir wollen glauben, daß er diesen Schritt aus Überzeugung that, aber er würde diese Überzeugung gewiß nie gewonnen haben, wenn er nicht die Unmöglichkeit erkannt hätte, ohne Mitwirkung der Engländer seinen Thron wieder zu besteigen; — dieser Thron war damals nur ein schlech-